

## Günter Eich

---

Günter Eich, geboren am 1.2.1907 in Lebus an der Oder, Mecklenburg. Er wuchs in Finsterwalde, Berlin und Leipzig auf. Nach dem Abitur, 1928, Studium der Volkswirtschaft und Sinologie in Berlin und Paris. Von 1932 an arbeitete er als freier Schriftsteller. Im Krieg wurde er eingezogen, verbrachte danach ein Jahr in amerikanischer Kriegsgefangenschaft. Nach der Entlassung ließ er sich in Geisenhausen bei Landshut nieder. 1953 heiratete er die Schriftstellerin Ilse Aichinger. Sie haben zwei Kinder, Clemens und Mirjam. Zuletzt wohnte Eich in Groß-Gmain bei Salzburg, wo er am 20.12.1972 gestorben ist.

---

\* 1. Februar 1907  
† 20. Dezember 1972

---

von Ree Post-Adams

---

## Preise

Preise: Preis der Gruppe 47 (1950); Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste (1951); Hörspielpreis der Kriegsblinden (1952) für „Träume“; Literaturpreis des Kulturkreises im Bundesverband der Deutschen Industrie (1954); Schleußner-Schueller-Preis des Hessischen Rundfunks (1959); Georg-Büchner-Preis (1959); Förderpreis für Literatur der Landeshauptstadt München (1965); Schiller-Gedächtnispreis (1968).

---

## Essay

Der Name Günter Eich ruft auch heute noch die widersprüchlichsten Reaktionen hervor. Die Rezeption seines Werks war je nach Gattung und Jahrzehnt auffällig unterschiedlich. Nach dem Krieg galt er als der eigentliche Vertreter der „Kahlschlaglyrik“; in den fünfziger Jahren erreichte er mit seinen Hörspielen einen Hörerkreis, der in die Millionen ging, und in den späten sechziger Jahren gab es um seine kurzen Prosatexte, die „Maulwürfe“, heftige Kontroversen. Während dieser ganzen Zeit veröffentlichte Eich in unregelmäßigen Abständen Gedichtsammlungen. Sie sind durch eine Grundthematik verbunden: das Leiden des Einzelnen am Dasein. Form und Stil der Gedichte machen Eichs sich schrittweise verändernde Einstellung zu diesem Thema sichtbar. Für einige Kritiker bedeutet denn auch der teils spielerische, teils verbitterte Ton des Spätwerks (ab 1964) einen Bruch mit der hoffnungsvoll suchenden Haltung im Frühwerk der Vorkriegs- und Nachkriegszeit und mit den ernsthaften Auseinandersetzungen in den Stücken der fünfziger Jahre, der mittleren Phase (z.B. für Heinz Schafroth, Susanne Müller-Hanpft, Heinz Ohde). Andere sahen in dem Spätwerk eine konsequente Weiterentwicklung der früheren Thematik in die Moderne (z.B. Karl Krolow, Otto Knörrich, Peter Horst Neumann). Das Eich-Bild der Abiturienten hingegen beruht auf zwei frühen, immer wieder in Lesebüchern abgedruckten Kurzgeschichten, „Züge im Nebel“ und „Der Stelzengänger“ sowie auf dem

Hörspiel „Die Mädchen aus Viterbo“, das auch als Leseheft für den Literaturunterricht erschienen ist. Alle drei Texte sind für Eich eher untypisch; was sie verbindet und für die Schule so brauchbar macht, ist die Thematik der Nachkriegszeit. Einen neuen Ansatz zur Rezeption Günter Eichs in den achtziger Jahren scheinen verschiedene Neuabdrucke seiner Texte zu signalisieren. Mit der Zeitkritik, den Aufrufen zum Widerstand gegen soziales Unrecht und gegen Mißbrauch der Macht sowie den vereinzelt Umweltgedichten (z.B. „Kleine Reparatur“), nimmt Eich Themen der achtziger Jahre vorweg. Dabei wird seine besorgte, mahnende Haltung entscheidend sein, mit der er nicht zu politisch-aktivistischem, sondern zu moralisch-ethischem Widerstand aufruft.

Eichs Ruf als exemplarischer Vertreter der Kahlschlagliteratur unmittelbar nach dem Krieg stützt sich auf den Lyrikband „Abgelegene Gehöfte“: hier gibt es einzelne Gedichte, die einen zögernden Neuansatz in der literarischen Trümmerlandschaft versuchen, obwohl die meisten deutlich an die Tradition anknüpfen (viele dieser Gedichte wurden noch vor dem Krieg, zwischen 1930 und 1939, geschrieben). Seine Gedanken über Zeit, Ewigkeit, Tod, und besonders die Betrachtung der Natur als verschlüsseltes Zeichen des Transzendentalen, erinnern an das magische Naturgedicht der Romantiker. Mit dem Thema der Suche nach einem verlorenen Urzustand in der Natur in seinen frühen Gedichten steht er der Naturlyrik von Wilhelm Lehmann und Oskar Loerke nahe. Der Ansatz zu dieser Art von Naturlyrik ist schon im ersten Gedichtband „Gedichte“ erkennbar. Mond, Sterne und Wolken, Regen und Wind, Gras, Bäume und Flüsse werden besungen. Der Herbst läßt Vergänglichkeit ahnen: „O ich bin von der Zeit angefressen und bin in gleicher / Langeweile vom zehnten bis zum achtzigsten Jahre“ („Verse an vielen Abenden“). Die schmerzlich empfundenen Gegensätze sollen versöhnt, die verlorene Einheit mit der Natur wieder hergestellt werden: „Du mußt wieder dorthin zurückkehren, / den alten Regen trinken und Blätter gebären. / (...) Du mußt wieder stumm werden, unbeschwert, / eine Mücke, ein Windstoß, eine Lilie sein“ („Deine Tage gehen falsch“). Diese frühen Verse sind strophisch noch streng geordnet – es sind meist jambische Fünfheber – und noch mit Metaphorik und Melancholie beladen. Zwischen den „Gedichten“ von 1930 und dem Gedichtband „Abgelegene Gehöfte“ von 1948 liegt der Krieg, an dem Eich als Soldat teilgenommen hat.

Es ist schwer, Eichs Haltung während dieser Zeit zu beurteilen; man kann Eich weder ohne weiteres als inneren Emigranten noch einfach als Mitläufer einordnen. Es wäre auch ungerecht, ihm vorzuwerfen, daß er nicht emigrieren mußte. Was hingegen beurteilt werden kann, ist der politische Gehalt seiner Dichtung. Die frühen Gedichte sind völlig unpolitisch. Bereits vor Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft lehnte Eich jede gesellschaftspolitische Funktion des Schriftstellers für sich ab: „Ich bin zunächst Lyriker und alles, was ich schreibe, sind mehr oder minder innere Dialoge. (...) Und Verantwortung vor der Zeit? Nicht im Geringsten! Nur vor mir selber“ (in: „Die Kolonne“, Februar 1930). Eich setzte sich vor dem Krieg deutlich von den Positionen der politisch engagierten Schriftsteller ab und stellte dagegen die Autonomie, die „Absichtslosigkeit“ der Kunst. Wie viele Intellektuelle jener Zeit verband er mit diesem Desinteresse eine eher abweisende Haltung zur Weimarer Republik – aber auch zu den Nationalsozialisten. Nach dem Krieg, nach den Erfahrungen der Gefangenschaft und der Nachkriegszeit hält Eich eine „aktivere Haltung“ für notwendig (in der „Rede vor den Kriegsblinden“). Er

bezieht jetzt auch soziale und politische Fragestellungen in die dichterische Aussage mit ein. Korea und Bikini werden genannt, das wirtschaftliche Elend, der graue Alltag und soziale Ungerechtigkeit angeklagt. In dem Hörspiel „Zinngeschrei“ beschreibt Eich die aussichtslose Lage der bolivianischen Bergarbeiter.

Einige Gedichte in „Abgelegene Gehöfte“ verarbeiten unmittelbar den Eindruck des Krieges. Die bekanntesten davon sind „Inventur“, „Camp 16“ und „Latrine“, auch „Lemberg“ und „Schuttanlage“; sie wurden für Wolfgang Weyrauch zum Inbegriff der „Kahlschlagliteratur“ (Weyrauch prägte diesen Begriff im Nachwort zu seiner Prosaanthologie „Tausend Gramm“). Zwei Strophen aus „Inventur“ lauten:

Dies ist meine Mütze,  
dies ist mein Mantel,  
hier mein Rasierzeug  
im Beutel aus Leinen.

(...)

Dies ist mein Notizbuch,  
dies meine Zeltbahn,  
dies ist mein Handtuch,  
dies ist mein Zwirn.

Das Aufzählen der wenigen Habseligkeiten wird zur Geste der Ratlosigkeit und der Verlorenheit. Der Reduktion des Besitzstandes entspricht eine Reduktion der Sprache auf das Allernotwendigste. Mit den alten sprachlichen Wendungen sind auch die Werte der Zivilisation und Kultur fraglich geworden. So kann Eich mühelos „Hölderlin“ auf „Urin“ reimen (in „Latrine“). In seiner Büchner-Preis-Rede (1959) betonte er dann ausdrücklich, daß die Aufgabe des Schriftstellers interessegeleitet sei: „Wenn unsere Arbeit nicht als Kritik verstanden werden kann, als Gegnerschaft und Widerstand, als unbequeme Frage und als Herausforderung der Macht, dann schreiben wir umsonst“. Angesichts der restaurativen Tendenzen in den fünfziger Jahren zieht sich Eich hinter unverbindliche Formulierungen zurück. Auch in den sechziger Jahren verzichtet er auf eine aktivistische Stellungnahme. Aber ein Engagement ist, vor allem in den Hörspielen, immer spürbar – wenn auch versteckt und umschrieben. Die gesellschaftskritische Intention wird vor allem durch direkte Aufrufe zu politischer und sittlicher Wachsamkeit unterstrichen, wie das bekannte Zitat aus „Träume“: „Seid unbequem, seid Sand, nicht das Öl im Getriebe der Welt“. Aber die Appelle bleiben meist im Allgemeinen. Einen konkreten Bezug herzustellen, bleibt dem Leser überlassen. Eich interessieren nicht so sehr die politisch-ökonomischen Voraussetzungen des Lebens, als vielmehr die existentielle Fragestellung. Insgesamt bleibt Eich in seinem eigenen Sinne ein „Maulwurf“, der sich in seiner privaten Ansicht der Welt vergräbt: Er verweigert nie eine persönliche Stellungnahme, aber er hält sich dem ideologischen und literarischen Betrieb der fünfziger und sechziger Jahre weitgehend fern.

Den größten Teil des ersten Gedichtbandes nach dem Krieg, „Abgelegene Gehöfte“, bestreiten aber nicht die Nachkriegsgedichte, sondern die Naturgedichte. Eich greift damit auf die Tradition seiner individuellen Literaturerfahrung der Vorkriegszeit zurück. Anders als in den Gedichten der

dreißiger Jahre ist jetzt ein Mißtrauen gegenüber dieser Tradition spürbar. Die lyrischen Aussagen werden nüchterner und zurückhaltender, die Bilder sind konkret, und die Gefühlsäußerungen sachlicher: Auch die metrische Form ist anspruchsloser geworden, die Strophen sind nicht mehr so streng durchgegliedert, fast alle Gedichte stehen jetzt in schlichten Volksliedstrophen, in jambischen Drei- oder Vierzeilern. Die Natursymbolik ist weiterentwickelt, die Chiffren sind vielfältiger; Pflanzen, Tiere, alles naturhaft Dingliche wird zu diesseitigen Zeichen eines jenseitigen Bereichs. In dem Gedicht „Wind“ ist die erwartete Botschaft in einem Windhauch zu spüren. Häufig verwendet Eich Vögel in seiner Natursymbolik. In „Die Häherfeder“ wird das Gesuchte von einem Vogel zum Greifen nahe gebracht. In der ersten Strophe ist der Sprecher noch zurückhaltend: „Ich bin, wo der Eichelhäher / zwischen den Zweigen streicht, / einem Geheimnis näher, / das nicht ins Bewußtsein reicht“, während er in der letzten Strophe zuversichtlich geworden ist:

Der Häher warf seine blaue  
Feder in den Sand  
Sie liegt wie eine schlaue  
Antwort in meiner Hand.

Die Häherfeder, Symbol für das Gesuchte, ist in diesem Gedicht noch greifbar, während in dem späteren Gedicht „Tage mit Hähern“ aus der Sammlung „Botschaften des Regens“ (1955) es dann schon lakonisch heißt: „Der Häher wirft mir / die blaue Feder nicht zu“. Aus der Zuversicht gegenüber der Natur und ihren Geheimnissen wird die Erfahrung ihrer Unzugänglichkeit. Deutlicher wird das noch in dem Gedicht „Ende eines Sommers“ aus derselben Sammlung. Hier heißt es, der Vogel „mißt seinen Teil von Ewigkeit gelassen ab“, und es wird klar, daß der Mensch an dieser Erfahrung nicht Teil hat. In der Gestalt des Vogels lassen sich die Zeit- und Raumkategorien verbinden. Das Auf und Ab des Flügelschlags zeigt das Fortschreiten der Zeit, während die Bewegung der Vögel am Himmel zum Ausdruck des Raums wird (vgl. Krispyn). Im Hörspiel „Sabeth“ erscheint ein riesiger Rabe als Träger von Zeit und Raum: Über ihn heißt es:

„Er existierte so, daß es war, als ob er nicht existiere. Ich glaube, daß er in einer Welt lebte, in der die unsre als ein Teil enthalten ist. (...) Haben wir nicht eine Ahnung davon in dem Rätselhaften und Schrecklichen, das wir Zeit nennen? Das ist der Rest, der sich in unsrem Raum nicht einordnen läßt. Für Sabeth gab es keine Zeit in unsrem Sinne. Er lebte darin, wie wir im Raum. Er lebte in der Ewigkeit.“

Durch das Aufheben der Kategorien von Zeit und Raum gelingt es dem Vogel, in einer neuen Dimension zu sein, der Ewigkeit.

Zwischen „Abgelegene Gehöfte“ und „Botschaften des Regens“ hatte Eich 1949 eine Gedichtsammlung veröffentlicht, in der die Natur nicht mehr im Mittelpunkt steht. Die Wendung zum Urbanen und zur Zivilisation ist schon im Titel programmatisch formuliert: „Untergrundbahn“. Das Alltagsleben, der Weg zum Bahnhof, der Omnibus, die Zigarettenfrau und die Fußballmannschaft werden zu Themen. Der Stil ist entsprechend prosaischer, und nur die Hälfte der Gedichte gehört zum gewohnten strophischen Typ, dem Vierzeiler, die anderen sind strophisch frei. Mit Natur und Landschaft wird erstmals auch

Negatives assoziiert. Der Schnee reißt die Gesichtshaut auf; bei Sonnenlandschaft ist die Klapper des Aussätzigen zu hören. Die Sehnsucht nach einer Vereinigung mit der Natur ist einer polaren Gegenüberstellung von Mensch und Natur gewichen. Im Gegensatz zur Natur hat der Mensch an der Ewigkeit nicht Teil, sondern ist der Zeit und dem Tod unterworfen. Trauer über die Obdachlosigkeit des Menschen bestimmt den Ton: „In den leeren Himmel starrend / weiß ich ihn doch voll, / regungslos des Grauens harrend / das ich lesen soll“ („Angst“).

Aus der Erfahrung dieses Zustands der Verlorenheit leitet Eich sein Selbstverständnis als Lyriker ab: „Ich schreibe Gedichte, um mich in der Wirklichkeit zu orientieren“ („Der Schriftsteller vor der Realität“). Dabei stützt er sich auf das Material, das ihm als verlässlich vorgegeben ist, die Sprache; aber auch sie erweist sich als problematisch. Die Not des Dichters mit sich und der Wirklichkeit mündet auch für Eich in den Konflikt mit der Sprache. Die Sprachskepsis ist unüberhörbar, die Angst vor der Unzulänglichkeit der dichterischen Sprache bleibt ein zentrales Thema. Schon in dem Gedicht „Fragment“ der Sammlung „Abgelegene Gehöfte“ heißt es zunächst beschwörend: „Das Wort, das einzige! Immer such ichs, / das wie Sesam die Türen der Berge öffnet, / (...) wie liegst du mir auf der Zunge! / Du, das ich gekannt habe“, aber nach dem Anruf an die Sprache kommt die Einsicht, daß alle Versuche vergebens sind:

Du, das Wort, das im Anfang war,  
du, so gewiß wie Gott und so unhörbar,  
wie soll ich hinnehmen deinen grausamen  
Widerspruch, daß unaussprechlich zu sein,  
dein Wesen ist, oh Wort –?

Bis in die fünfziger Jahre will Eich mit Hilfe der Sprache die Wirklichkeit enträtseln und die Antworten, die in der Umwelt bereit liegen, formulieren; aber immer wieder macht er die Erfahrung, daß diese Antworten gar nicht erst wahrgenommen werden. In „Strandgut“ gibt es „auf den Sand geworfene Antworten“, die niemand aufhebt, und in „Tage mit Hähern“ liegt die Antwort vor dem Schuh des Sprechers, bleibt aber unbemerkt. Manche Botschaften jedoch erreichen den Menschen: Wenn der Regen auf das Blechdach trommelt, erreichen ihn „Botschaften der Verzweiflung“, „Botschaften der Armut“ und „Botschaften des Vorwurfs“. In dieser Sammlung „Botschaften des Regens“ (1955) wird die Natur nicht mehr als feindseliges Gegenüber erfahren; sie ist jetzt, wie der Mensch, Vergänglichkeit und Tod unterworfen: „Wie gut, daß sie am Sterben Teil hat“ („Ende eines Sommers“). Trotzdem ist die Natur schwer zugänglich, und es bleibt die Aufgabe des Dichters, ihre Antworten zu entziffern. Eich versteht sich dabei als „Übersetzer“ aus einer Sprache, deren „Urtext“ er nicht kennt: „Jedes Wort bewahrt einen Abglanz des magischen Zustandes, wo es mit (...) der Schöpfung identisch ist. Aus dieser Sprache, dieser nie gehörten und unhörbaren, können wir gleichsam immer nur übersetzen, recht und schlecht und jedenfalls nie vollkommen.“ („Rede vor den Kriegsblinden“). Während Eich die dichterische Sprache einer genauen Prüfung unterzieht, wird es zunehmend gewisser, daß sie ihrer Aufgabe nicht gewachsen ist. In „Nicht geführte Gespräche“ sucht Eich die Schuld bei sich selber, wenn er eingesteht, als Übersetzer versagen zu müssen, da er den Urtext nicht lesen könne. Diese Einsicht des Versagens wird vielfach als Resignation ausgelegt, die eigentlich zum Verstummen des

Dichters führen müßte. Tatsächlich folgt auf „Botschaften des Regens“ eine Zeit des Schweigens; erst neun Jahre später erscheint die nächste Gedichtsammlung: „Zu den Akten“ (1964).

In der Zwischenzeit wendet Eich sich intensiv dem Hörspiel zu. Er nutzt die sprachlichen Formen des Hörspiels, den Dialog, den Monolog, den Bericht sowie die Wirkungsmöglichkeiten des Lautsprechers – die Direktheit, die Nachricht, das Authentische –, um seinen Aussagen und seinen Aufrufen zu sittlicher und politischer Wachsamkeit Nachdruck zu verleihen. Im Hörspiel ist eine Figur nur da, indem sie spricht; die Aufrufe ergehen unmittelbar an den Hörer, und der Autor erreicht über das neue Medium Funk eine bedeutend breitere Wirkung. Eich war in den fünfziger Jahren der meistgespielte Hörspielautor. Dennoch ist die stilistische und motivische Zugehörigkeit zur Lyrik evident. So sind die Personen seiner Hörspiele nicht Handelnde, sondern Erleidende. Die Handlung ist meist nach innen verlegt; es geht um eine Auseinandersetzung des Einzelnen mit sich selbst in Form von inneren Monologen, Selbstgesprächen, Träumen, Phantasien. Eich schrieb seine ersten Hörspiele schon in der Vorkriegszeit; ähnlich wie die Gedichte jener Zeit schildern sie persönliche Erlebnisse mit der Natur und dem Tod. Doch die gesellschaftskritische Komponente ist in den Hörspielen stärker als in der Lyrik, und die Sprache ist dem Umgangston näher. Und erst die Hörspiele der fünfziger Jahre haben ihn bekannt gemacht. Zwischen 1950 und 1960 verfaßt er bis zu vier Hörspiele im Jahr. Er hat Lieferverträge mit verschiedenen Sendern abgeschlossen und wird zum produktivsten Hörspielautor dieser Zeit. Dabei prägt er die Form des deutschen Nachkriegshörspiels entscheidend mit. Das „Eich-Maß“ (Joachim Kaiser) wurde zur Norm. Schon „Die gekaufte Prüfung“, 1950 vom Nordwestdeutschen Rundfunk zuerst gesendet, hat bereits ein wichtiges formales Element der Hörspiele Eichs: den offenen Schluß.

Eich stellt die Geschichte eines Lehrers dar, der sich vor der Währungsreform von einem Schüler bestechen läßt und ihm Prüfungshilfe gibt, um seine Familie vor Krankheit und Tod zu retten; er selber gerät aber dadurch in einen unlösbaren seelischen Konflikt. Der offene Schluß fordert nun den Hörer heraus, die Lösung für das Dilemma selbst zu finden: „Wir haben keine Entscheidung gewagt. Sie sollen die Entscheidung fällen“, fordert Eich sein Publikum gleich zu Beginn des Stücks auf, und weiter: „Sie sollen nämlich den richtigen Schluß selber finden. (...) Sie sollen sich also sozusagen verantwortlich fühlen. Und sie sollen am Ende, wie ein Richter, ein Urteil fällen über Leben und Tod eines Angeklagten.“

Ursprünglich sollte dann das Stück ganz ohne Schluß über den Sender gehen; auf Drängen des Redakteurs steuerte Eich dann doch noch eine zu zwei vom Sender verfaßten Schlußlösungen bei, die zur Auswahl angeboten wurden. Tausende von Hörern folgten dem Aufruf und begründeten in Hörerbriefen ihre Entscheidung für eine der drei Versionen.

Auch in „Träume“ wird der Versuch gemacht, die Hörer aus ihrer passiven Haltung herauszuholen und sie in das Hörspiel miteinzubeziehen, diesmal provoziert durch Bilder der Brutalität und Visionen der Angst. Die vier Alpträume, mit ihren ausweglosen Situationen und den Schreckensvisionen vom Bösen im Menschen und in der Entwicklung der Gesellschaft, hatten eine Flut von empörten und beleidigten Leserbriefen zur Folge und machten den

Hörspielautor über Nacht bekannt. Die Erstsendung am 19. April 1951 wird daher auch oft als Geburtsstunde des eigentlichen Hörspiels bezeichnet. In dieser Erstsendung sind aber noch nicht die appellativen, immer wieder zitierten Schlußverse enthalten, die erst mit der Buchfassung von 1953 hinzukommen:

Nein, schlaft nicht, während die Ordner der Welt geschäftig sind!  
Seid mißtrauisch gegen ihre Macht, die sie vorgeben für euch erwerben zu müssen!

Wacht darüber, daß eure Herzen nicht leer sind, wenn mit der Leere eurer Herzen gerechnet wird!

Tut das Unnütze, singt die Lieder, die man aus eurem Mund nicht erwartet!  
Seid unbequem, seid Sand, nicht das Öl im Getriebe der Welt!

Jahre später wurde die Schlußzeile von der Studentenbewegung aufgenommen und war monatelang als Wandinschrift in der Heidelberger Universität zu lesen, und sie ist jetzt in die 1982 erschienene Jugendanthologie „Signal“ wieder aufgenommen worden. Formal ist daran gelegentlich der Einfluß des jungen Brecht spürbar.

Ähnlich wie bei Brecht nimmt der Erzähler der „Träume“ die Haltung eines Warnenden ein: „Alles was geschieht, geht dich an“, heißt es in den Anfangszeilen zu „Träume“. Die Geste des Zeigens wird auch durch den Bau des Hörspiels unterstützt: vier von einander unabhängige Träume werden erzählt; die Szenen sind nebeneinander gestellt, es werden verschiedene Stationen eines Wegs gezeigt, ohne daß die Illusion entstehen könnte, daß das, was vorgeführt wird, tatsächlich gerade passiert.

Eines der wirksamsten Mittel, die dramatische Illusion zu vermeiden, ist die direkte Anrede des Hörers. In „Der Tiger Jussuf“ gebraucht Eich wiederholt diesen Kunstgriff.

Der Tiger besitzt die Fähigkeit, menschliche Gestalt anzunehmen, und dafür muß der Mensch, dessen Gestalt er übernimmt, Tiger werden. Der Tiger vertauscht auf diese Weise seine Identität mit verschiedenen Menschen: der Zirkusreiterin Anita, den Bäckerleuten, dem Kommerzienratsehepaar. Schließlich sind die verschiedenen Persönlichkeiten und die unterschiedlichen Erfahrungen, die während des Rollentauschs gemacht worden sind, so miteinander vermengt, daß keiner mehr weiß, wer er wirklich ist. An dem Punkt höchster Verwirrung wendet sich der Tiger Jussuf an den Hörer: „Hab ich dich auch ratlos gemacht?“, fragt er, „nun, unter uns, nimm das alles nicht so ernst und denke nicht zuviel darüber nach. Vermute nichts anderes als ein Spiel und beläß es dabei.“

An der Kunstfigur des Tigers entwickelt der Autor das Problem der Identität. Wieviel nimmt der Mensch von anderen, denen er begegnet, an? Kann er seine Identität selbst bestimmen, oder wird sie wesentlich von den anderen geprägt? „Ich möchte mich vorstellen, Hörer, aber wer bin ich?“, mit dieser Überlegung des Tigers beginnt das Stück. Die Identitätsproblematik wird auch in „Die Andere und ich“ thematisch. Während eines Ferienaufenthalts in Italien lebt die Amerikanerin Ellen Harland in einem Moment der Ohnmacht das Leben der alten Fischersfrau Camilla nach; Ellen ist in diesem Moment Camilla.

Ein weiteres Hauptthema in den Hörspielen ist die Sprachproblematik, wie sie auch in der Lyrik dieser Zeit entwickelt ist. Die Sprache, die der Tiger Jussuf mit dem Zirkusdompfeur spricht, gibt es gar nicht: es ist „ein stummer Dialog, der auch den Beteiligten kaum bewußt ist. Man kann ihn allenfalls übersetzen; es ist schwierig, weil das Original fehlt, und beweist zudem die Unvollkommenheit aller Übersetzungen“. In „Sabeth“ scheitert die Aufnahme des Vogels in die menschliche Gesellschaft letztlich an der Sprachbarriere. Bei dem Versuch, die menschliche Sprache zu erlernen, verlernt er die eigene, die ihm Zauberkräfte verliehen hatte, die magische Sprache, in der das Wort mit dem Ding noch zusammenfällt. Im Mittelpunkt des Hörspiels „Das Jahr Lazertis“ steht ein Wort; auf der Suche nach diesem Wort geht der Held, wie bei der Suche nach dem Gral, von Station zu Station und kommt dabei dem Urwort, dem magischen Wort immer näher; die Wortkette, die so gebildet wird, reicht von Lazertis zu Lazerte und Laertes zu Lazarus zu La Certitude und La Certosa. Die Suche nach dem Wort wird in diesem Stück zur Suche des Menschen nach sich selbst, nach seiner Identität.

Ein anderes Grundmotiv in den Hörspielen ist die Haltung des Einzelnen zum Schicksal. Der Märtyrer in „Festianus, Märtyrer“ widersetzt sich erfolgreich seinem Schicksal, das ihm einen Platz im Himmel zugeteilt hat, und geht, allen Versuchungen des Himmels und allen Drohungen der Teufel zum Trotz, freiwillig zur Hölle, um dort den Leidenden helfen zu können.

In „Die Mädchen aus Viterbo“ verstecken sich ein alter Jude und seine Enkelin vor den Nazis in einer Dachkammer; „Wach auf, wach auf“ sind die ersten Worte im Stück. Um nicht unvorbereitet und hilflos den Häschern gegenüber zu stehen, wenn sie gefunden werden, wollen sie wach bleiben und erzählen sich dabei eine Parabel: die Geschichte von der Mädchenklasse, die sich in den Katakomben von Viterbo bei Rom verirrt hat, und die schließlich darin umkommt. Großvater und Enkelin suchen zunächst verzweifelt nach Möglichkeiten, die Schulklasse zu retten, und erst als sie von der Ausweglosigkeit der Situation überzeugt sind und in deren Untergang eingewilligt haben, sind auch sie bereit, ihrem eigenen entgegen zu sehen. Sie akzeptieren nun das Unausweichliche, und als ihr Versteck entdeckt wird, treten sie den Häschern mutig entgegen: „Ja, wir sind da“ und gehen freiwillig mit.

Dieses Einverständnis mit dem Schicksal bestimmt die Würde der Eichschen Figuren. Menschen auf dem Weg zu dieser vorbildlichen Haltung werden auch in den Hörspielen „Geh nicht nach El Kuwehd“, „Die Brandung vor Setúbal“, und „Die Gäste des Herrn Birowski“ gezeigt.

Die meisten dieser Hörspiele der fünfziger Jahre sind in dem Hörspielband „Stimmen“ von 1958 gesammelt. Wegen der Darstellung von ‚Innerlichkeit‘ werden sie inhaltlich meist dem traditionellen Hörspiel zugerechnet. Sie sind es aber auch der Form nach, da viele Stücke dem Hörer die Möglichkeit zur Einfühlung bieten. Die Illusions- und Einfühlungstheorie wird zum wichtigsten Bestandteil des traditionellen Hörspiels; hingegen setzt das ‚neue Hörspiel‘ (Terminus ab 1968, von Klaus Schöning) eine Distanz zwischen Hörer und Geschehen, fordert Illusionsdurchbrechung. Bei Eich geschieht das durch eine Reihe verschiedener Kunstgriffe: den Prolog, das Auftreten der Erzählerfigur, die Anrede an den Hörer, das Einsetzen von märchenhaften und phantastischen Elementen und das Aufheben der Chronologie. Einige Beispiele

für die Verschränkung von verschiedenen Wirklichkeitsebenen und Zeitebenen finden sich schon in „Die Andere und Ich“, „Die Brandung vor Setúbal“, „Geh nicht nach El Kuwehd“. Eichs Hörspiele lassen sich also schon in den fünfziger Jahren nicht mehr dem traditionellen Hörspiel allein zuordnen.

Die nächste Sammlung erscheint nach einer längeren Pause in der Hörspielproduktion erst 1964 – „In anderen Sprachen“. Die hier erfaßten vier Stücke – „Die Stunde des Huflattichs“, „Blick auf Venedig“, „Meine sieben jungen Freunde“, „Man bittet zu läuten“ – sowie das 1971 verfaßte Stück „Zeit und Kartoffeln“ sind die einzigen Hörspiele, die Eich auch später noch gelten läßt; der Titel dieser letzten Sammlung wirkt programmatisch. Die Stücke sind in einer noch verschlosseneren, schwer zugänglichen Sprache geschrieben.

In „Die Stunde des Huflattichs“ lernen die Schüler zwar noch französisch, und die eigene Sprache ist Gegenstand der Unterhaltung, aber sie wird schon als etwas Fremdes, Unhandliches, Untaugliches empfunden, und bald hört man nur noch das unheimliche Wachsen des Huflattichs, der schließlich die ganze Welt überwuchert. Nur wenige Menschen entkommen ihm und vegetieren dahin in einer Höhle, namenlos, geschlechtslos und jetzt ohne Sprache.

In „Man bittet zu läuten“ gibt es – außer im Intermezzo – auch keinen Dialog mehr, keine Verständigung zwischen den Menschen auf sprachlicher Ebene. In den dreizehn Abschnitten des Stücks spricht der Portier einer Taubstummenanstalt in seiner Loge mit sich selber, ins Telefon hinein oder mit den Taubstummen: man hört immer nur die eine Stimme. Dabei wird ein Geräusch zum wichtigen Handlungsträger: die Klingel der Anstalt, welche die verschiedenen Abschnitte einläutet und nicht an ein Telefon oder eine Haustürklingel erinnern soll, sondern eine autonome Wirkung und eigene Funktion besitzt.

Die Hörspiele dieser letzten Sammlung von 1968 gehören in Eichs Spätphase; in der Zeitspanne von 1964 bis zu seinem Tod entstehen außerdem die beiden Gedichtsammlungen „Zu den Akten“ (1964) sowie „Anlässe und Steingärten“ (1966) und dann nur noch die kurzen Prosastücke „Maulwürfe“ I und II (1968), das Hörspiel „Zeit und Kartoffeln“ (1971) und die posthum veröffentlichten zehn Gedichte „Nach Seumes Papieren“ (1972). In einem allmählichen Prozeß des Umdenkens hat sich die Einstellung des Dichters zu Sprache, Natur, Schöpfung und zur Wirklichkeit dermaßen gewandelt, daß sie oft seiner Ausgangsposition entgegengesetzt ist.

Die erste Gedichtsammlung dieser Phase heißt programmatisch „Zu den Akten“; die Zeugnisse des Suchens und Scheiterns werden ohne weitere Kommentare als erledigt beiseite geschoben, eben zu den Akten gelegt: eine Absage an die Natur als eine allheilende Kraft, an die Dichtersprache als eine Hilfe bei der Vermittlung und an das menschliche Wesen. Der Glaube an die Veränderung des Menschen und seiner Situation in der Gesellschaft ist aufgegeben: „Vergeblich die böse Hoffnung, / daß die Schreie der Gemarterten / die Zukunft leicht machen (...)“, heißt es in „Topographie einer schöneren Welt“, und mit der Absage an die Gesellschaft in dem Gedicht „Nachhut“ löst Eich 1957 in der „Frankfurter Allgemeinen“ eine wochenlange Leserdiskussion aus. Vom Stil her fällt eine weitere Vereinfachung der Bilder und die Lakonie der Aussage auf; zu der scheinbar vernachlässigenden Einstellung kommt jetzt ein oft überdrüssiger und gereizter Tonfall. Da wird es dann auch gleichgültig, welchem Gegenstand sich der Dichter zuwendet, zum Beispiel einem

Segeltuch: „Ein Wort in ein Wort übersetzen, / das Salz und Teer einschließt / und aus Leinen ist, / Geruch enthält, / (...) Segeltuch und keins“ („Zum Beispiel“). Die willkürliche Themenauswahl ergibt sich aus der Erfahrung der Vergeblichkeit jeder lyrischen Aussage und mündet in das scheinbar wahllose Drauflosreden in den Prosatexten. Eine Absage an das Abendland beschließt den Katalog der Negationen in diesem Gedichtband und macht dann den Weg zu einem Verständnis für einen Neuansatz in der folgenden Sammlung „Anlässe und Steingärten“ frei. In dem Gedicht „Fußnote zu Rom“ heißt es:

Ich werfe keine Münzen in den Brunnen,  
ich will nicht wiederkommen.  
Zuviel Abendland,  
verdächtig.  
Zuviel Welt ausgespart.  
Keine Möglichkeit  
für Steingärten.

„Anlässe und Steingärten“ ist die letzte noch von Eich autorisierte Gedichtsammlung. Steingärten sind japanische Miniaturlandschaften, in denen meditiert wird: Die Gedanken zu den verschiedenen Anlässen haben in diesem Band einen meditativen Charakter angenommen. Damit hat sich auch Eichs Einstellung zu seinem Stoff geändert. Der Anspruch, etwas Sinnvolles, Logisches, Zusammenhängendes sagen zu können, wird nicht mehr gestellt. In „Timetable“ heißt es zum Beispiel:

Entscheidungen aussprechen  
ist Sache der Nilpferde.  
Ich ziehe vor,  
Salatblätter auf ein  
Sandwich zu legen und  
unrecht zu behalten.

Wie später in den kurzen Prosastücken begnügt Eich sich in diesem Gedichtband mit vordergründigen Bildern und flüchtigen Eindrücken. Gedankenketten werden wie zufällig aufgefangen und spielerisch weiterentwickelt. In diesem Band gibt es auch die „Langen Gedichte“, die, vielleicht als Antwort auf Walter Höllers Thesen zum langen Gedicht (von 1965), aus nur drei oder vier Zeilen bestehen: „Akazien sind ohne Zeitbezug. / Akazien sind soziologisch unerheblich. / Akazien sind keine Akazien.“ Die Belanglosigkeit dieser Feststellung wird durch den Spott auf die Logik in der letzten Zeile noch unterstrichen. Die Kurzgedichte Eichs mit ihrer Konzentration auf ein paar Dinge orientieren sich möglicherweise am japanischen Kurzgedicht, dem Haiku, das Eich von seinem Sinologiestudium her kannte. Das Karge der Sprache, die Tendenz zur Reduktion bringt nach den Dreizeilern nur noch den Einzeiler hervor; einige dieser „Formeln“ lauten:

Weh dir, daß du mit Wasser kochst!  
Schrei, meine Gleichung, schrei.  
Was ich weiß, geht mich nichts an.

Und schließlich die Formeln, die nur noch aus einem Wort bestehen:

Baumwollust  
Fischbeinschwäche  
Hortisilur

Neue Wortkombinationen, versteckte Zitate und weitere Reduktionen sind die auffallenden Stilmerkmale. Es scheint, Eich habe das Gedicht als Form überhaupt aufgeben wollen. Von der strengen strophischen Gliederung der frühen Gedichte ist er zu der freien Form des Zeilengedichts übergegangen und hat schließlich jede gebundene Sprache abgelehnt. Die 28 Formeln der späteren Gedichtbände sind als Übergangsformen zur Prosa anzusehen. Mit der Tendenz zur Verknappung hätten sie auch zum völligen Verstummen führen können. Dagegen prägte Eich als Ausdruck der Verweigerung jeder direkten lyrischen Aussage seine spezielle Form des Prosagedichts, kurze, aggressive Texte, die er „Maulwürfe“ nannte.

Erst in Prosastücken kann Eich den Wort- und Gedankenspielen freien Lauf lassen. Vor allem die ersten Maulwürfe, „Kulka, Hilpert, Elefanten“ von 1968 neigen zu erzählerischer Länge von bis zu vier Seiten, während die späteren, „Bevor Störtebeker stolpert“ zum Beispiel, aus „Ein Tibeter in meinem Büro“ (1970), nur einige Zeilen lang sind. Die Wahl der Themen scheint oft beliebig; ein Gedankengang kann jederzeit abgebrochen oder wieder aufgenommen werden. Willkür ist zum Strukturprinzip geworden. In der „Präambel“ schreibt Eich über seine Texte: „Meine Maulwürfe sind schneller als man denkt. Wenn man meint, sie seien da, wo sie Mulm aufwerfen, rennen sie schon in ihren Gängen einem Gedanken nach“, und schließlich, „meine Maulwürfe sind schädlich, man soll sich keine Illusionen machen“. Schädlich sind sie, weil sie verwirren und irritieren: Gegenstände und Meinungen werden in einem ungewohnten, verfremdeten Zusammenhang genannt; mit absurden Behauptungen, versteckten Anspielungen und sprunghaften Assoziationen werden gängige Wertvorstellungen und erprobte Prinzipien mit ihrem Anspruch auf Allgemeingültigkeit lächerlich gemacht.

Sogar die Ordnung des Sprachsystems, zunächst des Alphabets, wird in Frage gestellt. Das „Rückläufige Wörterbuch“ zum Beispiel fängt bei Saba an und endet mit Negerjazz. Und über Hilpert heißt es, „sein Glaube an das Alphabet half ihm zu der Entdeckung, daß auf die Erbsünde die Erbswurst folgt!“ Auch die Grammatik, das syntaktische System, bietet keinen Halt mehr: „Heißt die Mehrzahl die Sommeren oder Sommerne?“ Die Frage läßt den Sprecher nicht ruhen. Bei solchen Zweifeln verordnet der Arzt einen Indikativ: „Indikative eßlöffelweise über den Tag verteilt. So hebt man die Welt aus den Angeln“ (aus „Konsultation“). Hat der Dichter in den früheren Phasen darüber geklagt, daß ihm die rechten Worte fehlen, so versucht er sie in der Spätphase erst gar nicht zu finden, sondern setzt dafür die Bezeichnung der grammatischen Funktion, die sie einnehmen, falls sie zu greifen wären, wie bei dem „Monolog des Kapitäns Robert Scott“: „Oates hat sich gestohlen, hat uns erledigt, adverbiale Besimmung des Ortes, Genitiv.“ Die Leerstellen sind vom Leser beliebig auszufüllen. Diese kurzen Prosastücke sind im wesentlichen anti-ideologisch, ohne Orientierung und ohne Botschaft. Bitterkeit und Hohn, aber auch Gleichgültigkeit und Überdrüssigkeit geben den Ton an.

Die Haltung Eichs in seiner Spätphase ist, wie auch in den späten Hörspielen deutlich wird, nicht nur gegen das Establishment, sondern sogar „gegen die ganze Schöpfung“ gerichtet (Eich im Gespräch mit Peter Coreth); vielleicht als

Folge der Erkenntnis seiner Ohnmacht ist das frühere Einverständnis mit der Natur und dem Menschen, dem „Nichtmehreinverstandensein“ gewichen. Nun ertönt nicht mehr der Aufruf zur Tat „du mußt dein Leben ändern“, sondern der Appell zur Verweigerung. Mit seiner Meinung, es erübrige sich, über ein Thema weiterhin zu diskutieren, weil der Gegenstand sich letztlich dem Verstand entzieht, oder weil es sich einfach nicht lohne, steht Eich den Schriftstellern des absurden Theaters der sechziger Jahre nahe, vor allem Eugène Ionesco, der zur damaligen Zeit in der Bundesrepublik viel gespielt wurde und dessen Botschaft lautet: Es gibt keine Botschaft. Am Endpunkt dieser Erfahrung steht bei Eich nicht die Gelassenheit des chinesischen Weisen; bei ihm ist es eine eher gewollte Gelassenheit, denn seine Texte bleiben bei allem Witz und aller sprachlichen Spielerei von Willenskraft und Auflehnung durchdrungen. So bleibt Eich bis zuletzt ein Sprecher der Ohnmächtigen, der Hoffnungslosen und Gescheiterten. Ihnen protestet er zu: „Dir, Scott, der zu spät kam“ („Formel“), oder er beschreibt eine Haltung wie die von Störtebeker:

Kniend, geschoren. Eine Reihe zu neunt, an eine Deichsel gebunden. Des Hauptmanns Kopf in einem Weidenkorb. Sein Rumpf steht aufrecht, setzt die Füße. Wen er erreicht, der kommt frei. Ich bin der neunte, ein schlechter Platz. Aber noch läuft er.

Ein Mensch, der schon verloren hat, versucht hier noch, das Los seiner Mitmenschen zu beeinflussen und zu verbessern. Auch die Einstellung zum Tod bestimmt den Rang des Menschen bei Eich.

Aber eine andere Figur als Störtebeker, nämlich Seume, wird als Vorbild und Leidensgefährte in den letzten beiden Veröffentlichungen bestimmend: in „Zeit und Kartoffeln“ und in „Nach Seumes Papieren“. Der historische Johann Gottfried Seume wurde durch die Beschreibung seiner Fußreise nach Sizilien im Jahr 1802 bekannt; der Schriftsteller läßt sich gedanklich und stilistisch nur schwer einordnen, da er seiner Zeit voraus war. In „Zeit und Kartoffeln“ tritt diese Figur gleich zweimal auf, als Seume I und Seume II. Im Stück wird die Zeitproblematik wieder aufgegriffen – diesmal, um sie als ein unlösbares Problem darzustellen. Der Tod wird als eine Kraft angesehen, die willkürlich alles menschliche Mühen beendet, und es ist müßig, weiter über Zeit und Tod herumzurätseln, da es ebenso sinnvoll wäre, über Kartoffeln nachzudenken. Die Heldin des Stücks ist einer zeitaufhebenden Formel auf der Spur, dem ‚Urtext‘ der früheren Gedichte vergleichbar. Als das Vorhaben scheitert, ruft sie wiederholt den Dichter Seume zur Hilfe; damit endet das Stück.

In dem Titelgedicht der Sammlung „Nach Seumes Papieren“ spricht Eich nochmal den idealen Urzustand an: „Ich denke an Fähigkeiten / weit über die Ehrlichkeit“, heißt es da. Eine Verkörperung dieser Fähigkeiten an einem Menschen zu erkennen, würde ihm „eine Erleichterung des gichtigen Sterbens“ bringen. Ob Seume dies vermochte, wird angezweifelt. Die zehn Gedichte dieser Sammlung sind in einem ernsten ruhigen Ton geschrieben. Weder ist die frühe Hoffnung zu spüren, im Tod als Durchgang doch noch die ursprüngliche Einheit zu erreichen, noch die vehemente Auflehnung gegen das Gegebene. Lapidar heißt es nun: „Er weiß es nicht / wußte es nicht / wird es nicht wissen“ („Nach dem Ende der Biographie“).

In den letzten Texten fehlen die Sprachspiele, aber auch die Bitterkeit; die Traurigkeit ist geblieben. Der frühe Eich suchte in der Natur nach den

Antworten; der alte Eich ist von sich und der Schöpfung enttäuscht. Aber in der Konsequenz seiner schriftstellerischen Entwicklung und durch die Integrität seiner Absichten wirkt er didaktisch noch in der anarchischen Geste. Aufklärung und Irrationalismus vermischen sich in seinen Texten – auch das macht seine Aktualität aus.

---

## Primärliteratur

„Gedichte“. In: Anthologie jünger Lyrik. Hg. von Willi Fehse und Klaus Mann. Hamburg 1927. [Unter dem Pseudonym Erich Günter]. S.30–37.

„Gedichte“. Dresden (W. Jess) 1930.

„Gedichte“. In: Neue lyrische Anthologie. Hg. von Martin Raschke. Dresden (W. Jess) 1932. S.21–26.

„Ein Traum am Edsin-gol“. In: Die Kolonne. Zeitschrift für Dichtung. 3. Jg. 1932. H.4.

„Katharina“. In: Das innere Reich. Literarische Monatsschrift. München. November 1935. S.935–980. Neuabdruck in der Feldpostausgabe „Lebendiges Wort“ Nr.28. Leipzig 1942. Auch in: Katharina. Erzählungen. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1973. (= Bibliothek Suhrkamp 421).

„Das festliche Jahr. Ein Lesebüchlein vom Königswinterhäuser Landboten“. Zusammen mit Martin Raschke. Oldenburg i.O. (Stalling) 1936.

„Züge im Nebel“. In: Der Anfang. 1947. In: Moderne Erzähler I. Paderborn (Schöningh) 1957. S.21–31.

„Abgelegene Gehöfte. Gedichte“. Mit vier Holzschnitten von Karl Rössing. Frankfurt/M. (G.K. Schauer) 1948. Neuauflage: Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1968. (= edition suhrkamp 288). Mit Radierungen von Hanif Lehmann. Dresden (Widukind-Press) 1996. (= Werk der Widukind-Press 4).

„Untergrundbahn. Gedichte“ Hamburg (Ellermann) 1949.

„Fis mit Obertönen. Eine ernsthafte Komödie“. In: Hörspielbuch II. Hg. vom SDR, Gerhard Prager. Hamburg 1951. S.71–113.

„Träume. Vier Spiele“. [Enthält: „Geh nicht nach El Kuwehd“, „Der Tiger Jussuf“, „Sabeth“, „Träume“]. Berlin (Suhrkamp) 1953. (= Bibliothek Suhrkamp 16).

„Rede vor den Kriegsblinden“. In: Gestalt und Gedanke. Ein Jahrbuch. Hg. von der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. 2. Folge, 1953. S.37–41. Auch in: Über Günter Eich. Hg. von Susanne Müller-Hanpft. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1970. S.21–24.

„Der Stelzengänger“. In: Im Rasthaus. 32 deutsche Erzählungen aus dieser Zeit. Hg. von Walther Karsch. Berlin (Hertig) 1954. S.71–77.

„Botschaften des Regens. Gedichte“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1955. Einmalige Sonderausgabe: Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1996. (= edition suhrkamp 3306).

„Einige Bemerkungen zum Thema Literatur und Wirklichkeit“. In: Akzente. 1956. H.4. S.313–315. Unter dem Titel: „Der Schriftsteller vor der Realität“. In: Günter Eich. Text+Kritik. 1964. H.5. S.1–2.

- „Zinngeschrei. Ein Hörspiel“. Mit einem Nachwort von Heinz Schwitzke. Hamburg (Hans-Bredow-Institut) 1956.
- „Die Brandung vor Setúbal. Ein Hörspiel“. Hamburg (Hans-Bredow-Institut) 1957. (= Hörwerke der Zeit 8). Auch in: Sprich, damit ich dich sehe. Sechs Hörspiele und ein Bericht über eine junge Kunstform. Hg. von Heinz Schwitzke. München (List) 1960. (= List-Taschenbuch 164).
- „Der sechste Traum“. In: Neue Deutsche Hefte. 1957. H.32. S.647–652.
- „Allah hat 100 Namen. Hörspiel“. Wiesbaden (Insel) 1958. (= Insel Bücherei 667).
- „Stimmen. Sieben Hörspiele“. [Enthält: „Die Andere und ich“, „Allah hat 100 Namen“, „Das Jahr Lazertis“, „Die Mädchen aus Viterbo“, „Zinngeschrei“, „Festianus, Märtyrer“, „Die Brandung vor Setúbal“]. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1958. (= edition suhrkamp 60). Sonderausgabe: Stuttgart (Europäischer Buchclub) 1958.
- „Die Mädchen aus Viterbo. Hörspiel“. Mit einem Nachwort von Walter Jens. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1958. (= edition suhrkamp 60). Stuttgart (Klett) 1972. (= Klett Lesehefte für den Literaturunterricht). Nachdruck: Stuttgart (Reclam) 1999. (= Reclams Universal-Bibliothek 8688).
- „Rede zur Verleihung des Georg-Büchner-Preises 1959“. In: Jahrbuch der deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Darmstadt. Heidelberg (Lambert Schneider) 1959. S.170–182. Auch in: Über Günter Eich. Hg. von Susanne Müller-Hanpft. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1970. S.25–37.
- „Ausgewählte Gedichte“. Auswahl und Nachwort von Walter Höllerer. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1960.
- „Die Brandung vor Setúbal. Das Jahr Lazertis. Zwei Hörspiele“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1963. (= edition suhrkamp 5).
- „Zu den Akten. Gedichte“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1964.
- „Marionettenspiele: Unter Wasser, Böhmisches Schneider“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1964. (= Bibliothek Suhrkamp 496). Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1976. (= edition suhrkamp 89).
- „In anderen Sprachen. Vier Hörspiele“. [Enthält: „Meine sieben jungen Freunde“, „Die Stunde des Hufplattichs“, „Blick auf Venedig“, „Man bittet zu läuten“]. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1964. (= Bibliothek Suhrkamp 135).
- „Festianus, Märtyrer. Hörspiel“. Mit einem Nachwort von Heinz Schwitzke. Stuttgart (Reclam) 1966. (= Reclams Universal-Bibliothek 8733).
- „Drei Prosastücke“. In: Neue Rundschau. 1966. H.3. S.577–584.
- „Anlässe und Steingärten. Gedichte“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1966.
- „Fünfzehn Hörspiele“. [Enthält: „Zinngeschrei“ und die Hörspiele aus „Träume“, „Stimmen“ und „In anderen Sprachen“]. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1966. (= Die Bücher der Neunzehn 136).
- „Fünf Maulwürfe“. In: Merkur. 1967. H.6. S.562–564.
- „Keltologen und Iranisten kann man unter dem gleichen Hut zu Fall bringen“. In: Akzente. 1967. H.2. S.135f.

- „Kulka, Hilpert, Elefanten“. Berlin (Literarisches Colloquium) 1968. (= LCB Editionen 3).
- „Maulwürfe. Prosa“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1968.
- „Gedichte. Prosa. Hörspiele“. Hg. von Rainer Brambach. Zürich (Diogenes) 1969.
- „Ein Tibeter in meinem Büro. 49 Maulwürfe“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1970.
- „Gesammelte Maulwürfe“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1972. (= Bibliothek Suhrkamp 312).
- „Ein Lesebuch“. Ausgewählt von Günter Eich. Mit einem Nachwort von Susanne Müller-Hanpft. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1972.
- „Nach Seumes Papieren“. Darmstadt (Bläschke) 1972. (= Das Neueste Gedicht 5).
- „Semmelformen“. Mit Zeichnungen von Sven Knebel. Zürich (Brunnenturm) 1972.
- „Gedichte“. Ausgewählt von Ilse Aichinger. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1973. (= Bibliothek Suhrkamp 368).
- „Gesammelte Werke“. Hg. in Verbindung mit Ilse Aichinger und unter Mitwirkung von Susanne Müller-Hanpft, Horst Ohde, Heinz W. Schafroth und Heinz Schwitzke. 4 Bände. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1973. Revidierte Ausgabe: Hg. von Axel Vieregge und Karl Karst. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1991.  
 Bd. 1: „Die Gedichte. Die Maulwürfe“.  
 Bd. 2: „Die Hörspiele. I“.  
 Bd. 3: „Die Hörspiele. II“.  
 Bd. 4: „Vermischte Schriften“.
- „Katharina. Erzählungen“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1973. (= Bibliothek Suhrkamp 421).
- „Letzte Gedichte“. In: ensemble 4. 1973. S.139–140.
- „Zeit und Kartoffeln“. In: ensemble 4. 1973. S.141–157.
- „Drei Gedichte aus dem Nachlaß“. In: Jahresring. 1973/74. S.7–8.
- „Tage mit Hähern“. Ausgewählte Gedichte. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1975.
- „Der Bleistift“. In: ensemble. 1976. H.7. S.7.
- „Aus dem Chinesischen“. Übersetzung von Günter Eich. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1976. (= Bibliothek Suhrkamp 525).
- „Briefe an Rainer Brambach“. In: Poesie. 1977. H.1. S.30–45.
- „Der 29. Februar. Ein Märchen“. Mit Bildern von Edda Köchel. Frankfurt/M. (Insel) 1978. (= Insel Bilderbuch).
- „Ein Lesebuch“. Auswahl von Günter Eich. Nachwort von Susanne Müller-Hanpft. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1981. (= suhrkamp taschenbuch 696).
- „Fabula rasa. Gedichte und Maulwürfe aus den Jahren 1927–1972“. Auswahl und Nachwort von Samuel Moser. Stuttgart (Reclam) 1986. (= Reclams Universal-Bibliothek 8284).

„Unter Wasser. Ein Marionettenspiel“. Mit Illustrationen von Peter Malutzki. Lahnstein (FlugBlatt-Presse) 1990.

„Günter Eich an Hermann Kasack: 28. Oktober 1945“. Marbach am Neckar (Deutsche Schillergesellschaft) 1995. (= Marbacher Faksimile 38).

„Die schönsten Märchen aus 1001 Nacht“. Frankfurt/M. (Insel) 1996. (= Insel taschenbuch 1740).

„Rebellion in der Goldstadt“. Tonkassette, Text und Materialien. Texttranskript und Materialien hg. von Karl Karst. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1997. (= edition suhrkamp 1766).

„Frühlingsnacht. Chinesische Übertragungen“. Mit Farbholzschnitten von Hanns Studer. Bayreuth (Bear Press) 2004. (= Druck der Bear Press Wolfram Benda 32).

„Der Briefwechsel Alfred Andersch – Günter Eich 1948–1972“. In: Berliner Hefte zur Geschichte des literarischen Lebens. 2005. H.7. S.47–74.

„Sämtliche Gedichte in einem Band“. Hg. von Jörg Drews. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2006.

„Briefwechsel 1945–47. Jürgen Eggebrecht, Horst Lange, Günter Eich“. In: Sinn und Form. 2011. H.3. S.330–353.

„Nichts und niemand kann dich ersetzen“. Rainer Brambach – Günter Eich. Der Briefwechsel“. Hg. von Roland Berbig. Wädenswil (Nimbus) 2020.

Ingeborg Bachmann / Ilse Aichinger und Günter Eich: „Halten wir einander fest und halten wir alles fest!“. Briefe“. Hg. von Roland Berbig und Irene Fußl. Berlin, München (Suhrkamp/Piper) 2021.

---

## Theater

„Die Glücksritter. Lustspiel nach Eichendorff in fünf Bildern“. Uraufführung: Schiller-Theater, Berlin, 20. 12. 1933.

---

## Tonträger

„Lyrik der Zeit I“. Es lesen eigene Gedichte: Ingeborg Bachmann, Karl Krolow, Helmut Heißenbüttel, Günter Eich. Pfullingen (Neske) o.J. (1959).

„Günter Eich liest Gedichte, Maulwürfe, Reden. Günter Eich zu ehren lesen aus seinem Werk: Clemens Eich, Peter Bichsel (u.a.)“. 2 Schallplatten. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1974.

„Gedichte. Christian Brückner liest“. 1 CD. Berlin (Parlando) 2007.

„Träume. Hörspielinszenierungen aus den Jahren 1951 und 2007. Ein Hörspiel – zwei Fassungen“. 3 CDs mit Booklet. München (Der Hörverlag) 2007.

---

## Rundfunk

[Hier werden nur die gedruckten oder zugänglichen Hörspiele mit gesichertem Sendetermin aufgeführt].

„Eine Stunde Lexikon. Ein Traumspiel“. Funkstunde Berlin. 21.9. 1933.

„Schritte zu Andreas. Ein funkischer Versuch“. Reichssender Berlin. 5.2. 1935.

„Fährten in die Prärie“. Reichssender Berlin. 11.7. 1936.

„Radium“. Reichssender Berlin. 22.9.1937.

„Rebellion in der Goldstadt“. Deutschlandsender. 8.5.1940.

„Die Glücksschuhe“. Bayerischer Rundfunk. 1.1.1949.

„Geh nicht nach El Kuwehd“. Bayerischer Rundfunk. 21.7.1950.

„Ein Traum am Edsin-gol“. Süddeutscher Rundfunk. 14.9.1950.

„Die gekaufte Prüfung“. Norddeutscher Rundfunk. 20.12.1950.

„Träume“. Norddeutscher Rundfunk. 19.4.1951.

„Sabeth“. Süddeutscher Rundfunk. 14.6.1951.

„Fis mit Obertönen“. Süddeutscher Rundfunk. 1.7.1951.

„Unterm Birnbaum“. Hessischer Rundfunk. 3.9.1951.

„Verweile Wanderer“. Süddeutscher Rundfunk. 18.11.1951.

„Die Andere und ich“. Süddeutscher Rundfunk. 3.2.1952.

„Blick auf Venedig“. 1. Fassung. Südwestfunk. 27.5.1952.

„Der Tiger Jussuf“. 1. Fassung. Norddeutscher Rundfunk. 15.8.1952.

„Die Mädchen aus Viterbo“. 1. Fassung. Südwestfunk. 10.3.1953.

„Das Jahr Lazertis“. Norddeutscher Rundfunk. 25.1.1954.

„Beatrice und Juana“. Südwestfunk/Bayerischer Rundfunk/Radio Bremen. 4.5.1954.

„Allah hat hundert Namen“. Südwestfunk/Bayerischer Rundfunk / Radio Bremen. 18.6.1954.

„Zinngeschrei“. Norddeutscher Rundfunk. 25.12.1955.

„Der letzte Tag“. Zusammen mit Ilse Aichinger. Südwestfunk / Bayerischer Rundfunk / Radio Bremen. 31.1.1956.

„Die Brandung vor Setúbal“. Norddeutscher Rundfunk / Bayerischer Rundfunk / Hessischer Rundfunk. 30.4.1957.

„Festianus, Märtyrer“. Norddeutscher Rundfunk / Bayerischer Rundfunk. 16.10.1958.

„Die Stunde des Hufblattch“. 2. Fassung. Norddeutscher Rundfunk / Bayerischer Rundfunk. 11.11.1958.

„Blick auf Venedig“. 2. Fassung. Norddeutscher Rundfunk / Bayerischer Rundfunk. 27.4.1960.

„Meine sieben jungen Freunde“. Norddeutscher Rundfunk / Bayerischer Rundfunk. 9.11.1960.

„Der Tiger Jussuf“. 2. Fassung. Bayerischer Rundfunk. 20.3.1962.

„Der sechste Traum“. Bayerischer Rundfunk. 26.5.1964.

„Man bittet zu läuten“. Norddeutscher Rundfunk / Bayerischer Rundfunk. 15.11.1964.

---

## Sekundärliteratur

- Andersch, Alfred:** „Freundschaftlicher Streit mit einem Dichter“. In: Frankfurter Hefte. 1949. H.2. S.150–154.
- Höllerer, Walter:** „Günter Eich“. In: Weltstimmen. 1952. H.8. S.375–382.
- Höllerer, Walter:** „Nachwort zu den früheren Gedichten von Günter Eich“. In: Konturen. 1953. H.1. S.20–22.
- Fehse, Wilhelm:** „Wie Günter Eich zum Rundfunk gekommen ist“. In: Rufer und Hörer. 1953. H.9. S.524–530.
- Hartung, Rudolf:** „Zu den Hörspielen Günter Eichs“. In: Neue literarische Welt. 1953. H.16. S.15.
- Horst, Karl August:** „Unsichtbares Puppenspiel“. In: Merkur. 1953. H.11. S.1090–1092.
- Lorbe, Ruth:** „Georg Britting und Günter Eich auf der Oberstufe“. In: Der Deutschunterricht. 1953. H.4. S.60–71.
- Höllerer, Walter:** „Nach der Menschheitsdämmerung. Notizen zur zeitgenössischen Lyrik.“ In: Akzente. 1954. H.5. S.423–435.
- Prager, Gerhard:** „Das Hörspiel in sieben Kapiteln – Verständnisse und Mißverständnisse“. In: Akzente. 1954. H.6. S.514–523.
- Holthusen, Hans Egon:** „Naturlyrik und Surrealismus“. In: ders.: Ja und Nein. Neue kritische Versuche. München (Piper) 1954. S.86–123.
- Hohoff, Curt:** „Günter Eichs Hieroglyphik“. In: ders.: Geist und Ursprung. Zur modernen Literatur. München (Ehrenwirth) 1954. S.206–211.
- Piontek, Heinz:** „Anruf und Verzauberung. Das Hörspielwerk Günter Eichs“. In: Zeitwende/Die neue Furche. 1955. H.26. S.815–822. Auch in: Über Günter Eich. Hg. von Susanne Müller-Hanpft. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1970. S.112–122.
- Hohoff, Curt:** „Wirklichkeit und Traum im deutschen Gedicht“. In: Merkur. 1956. H.7. S.712–715.
- Härtling, Peter:** „Stimmen der Nacht“. In: ders.: In Zeilen zuhaus. Vom Abenteuer des Gedichtschreibens und Gedichtlesens. Pfullingen (Neske) 1957. S.59–63.
- Horst, Karl August:** „Paul Celan und Günter Eich“. In: Die deutsche Literatur der Gegenwart. München (Nymphenburger) 1957. S.243–246.
- Schonauer, Franz:** „Manierismus und Modernismus“. In: Wort und Wahrheit. 1958. S.104–107.
- Henneke, Hans:** „Witterungen – Eindrücke – Bilder. Über Günter Eich und Karl Krolow“. In: Welt und Wort. 1958. S.107–108.
- Jens, Walter:** „Nachwort zu Günter Eichs ‚Die Mädchen aus Viterbo‘“. In: Günter Eich: Die Mädchen aus Viterbo. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1958. S.55–60. Auch in: Über Günter Eich. Hg. von Susanne Müller-Hanpft. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1970. S.123–128.

- Baumgart, Reinhard:** „Geisterreich der Stimmen“. In: Neue Deutsche Hefte. April 1959. S.70–71.
- Grimm, Reinhold:** „Nichts – aber darüber Glasur“. In: Radius. September 1959. S.23–31. Auch in: Universitas. 1960. H.11. S.1155–1166.
- Hasselblatt, Dieter:** „Abseitige Aktualität“. In: Wirkendes Wort. 1959. H.5. S.311–315.
- Höllerer, Walter:** „Rede auf den Preisträger des Georg-Büchner-Preises 1959“. In: Jahrbuch der deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Darmstadt. Heidelberg (Schneider) 1959. S.155–169.
- Weber, Werner:** „Günter Eich“. In: ders.: Zeit ohne Zeit. Aufsätze zur Literatur. Zürich (Manesse) 1959. S.216–223.
- Conrady, Karl Otto:** „Moderne Lyrik und die Tradition“. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift.N.F. 10. 1960. S.287–304.
- Fehse, Wilhelm:** „Rundfunkautor Nr.1: Günter Eich“. In: Ostdeutsche Monatshefte. 1960. H.2. S.183–185.
- Ritscher, Hans:** „Lyrik der Gegenwart auf der Oberstufe. Gottfried Benn. Günter Eich“. In: Der Deutschunterricht. 1960. H.3. S.13–33.
- Klempt, Heinrich:** „Günter Eich: Träume. Versuch einer Interpretation“. In: Der Deutschunterricht. 1960. H.6. S.62–72.
- Schwitzke, Heinz:** „Die Sprache des Hörspiels. Ein Versuch“. In: Sprache im technischen Zeitalter. 1961. H.1. S.45–54.
- Schwitzke, Heinz:** „Das permanente Programm“. In: Akzente. 1961. H.4. S.326–330.
- Rödel, Wolfgang:** „Zwei Hörspiele. Ein Beitrag zur Untersuchung der literarischen Situation in beiden deutschen Staaten“. In: Weimarer Beiträge. 1961. H.4. S.759–777 und 1962. H.1. S.124–135. (Zu: Günter Eich: „Meine sieben jungen Freunde“ und Günther Rücker: „Der Platz am Fenster“).
- Schwitzke, Heinz:** „Das Hörspiel. Form und Bedeutung“. In: Merkur. 1961. H.9. S.815–833.
- Heselhaus, Clemens:** „Günter Eichs Natur-Metaphorik“. In: ders.: Deutsche Lyrik der Moderne von Nietzsche bis Ivan Goll. Düsseldorf (Bagel) 1961. S.449–454.
- Schwitzke, Heinz:** „Bericht über eine junge Kunstform“. In: ders.: Sprich, damit ich dich sehe. Sechs Hörspiele. München (List) 1961. S.9–29.
- Bien, Günter:** „Textstufen und Motivzusammenhänge. Günter Eich: ‚Die Häherfeder‘ und ‚Tage mit Hähern‘“. In: Der Deutschunterricht. 1962. H.3. S.76–80.
- Bien, Günter:** „Welten aus Sprache. Einige Bemerkungen zur Bedeutung der Sprache im Werk Günter Eichs“. In: Sprache im technischen Zeitalter. 1962. H.5. S.401–410.
- Hamm, Peter:** „Alles, was geschieht, geht dich an. Der Dichter Günter Eich“. In: Das Schönste. April 1963. S.50–53.
- Donath, Andreas:** „Günter Eich“. In: Schriftsteller der Gegenwart. 53 Portraits. Hg. von Klaus Nonnemann. Olten, Freiburg i. Br. (Walter) 1963. S.92–98.

**Schwitzke, Heinz:** „Das Hörspiel. Dramaturgie und Geschichte“. Köln, Berlin (Kiepenheuer & Witsch) 1963. Teilabdruck: „Günter Eichs Träume“. In: Über Günter Eich. Hg. von Susanne Müller-Hanpft. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1970. S.105–111.

**Soergel, Albert:** „Günter Eich“. In: Dichtung und Dichter der Zeit. Vom Naturalismus bis zur Gegenwart. Hg. von Albert Soergel und Curt Hohoff. Düsseldorf (Bagel) 1963. Bd.2. S.855–860.

**Arnold, Heinz Ludwig** (Hg.): „Günter Eich“. TEXT + KRITIK. 1964. H.5. Zweite Auflage 1971. Dritte, revidierte und erweiterte Auflage 1979. Enthält Beiträge von Günter Eich, Peter Coreth, Martin Pfeifer, Walter Hilsbecher, Heinz F. Schafroth, Walter Helmut Fritz, Antje Friedrichs-Telgenbüscher, Günther Guben und eine Bibliographie von Susanne Müller-Hanpft.

**Krispyn, Egbert:** „Günter Eich and the Birds“. In: The German Quarterly. 1964. H.3. S.246–256.

**Krolow, Karl:** „Günter Eich: ‚Zu den Akten‘“. In: Neue Rundschau. 1964. H.3. S.493–498.

**Segebrecht, Wulf:** „Satzgegenstände und Satzaussagen“. In: Merkur. 1965. H.7. S.695–698. Auch in: Über Günter Eich. Hg. von Susanne Müller-Hanpft. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1970. S.98–104.

**Funke, Horst Günter:** „Günter Eich. Zwei Hörspiele“. München (Oldenbourg) 1965. (Zu: „Das Jahr Lazertis“ und „Die Brandung vor Setúbal“).

**Klose, Werner:** „Chiffren der Wirklichkeit im Hörspiel Günter Eichs“. In: Der Deutschunterricht. 1966. H.1. S.68–78.

**Fried, Erich:** „Engagiertes Spiel“. In: Merkur. 1967. H.6. S.560–561. Auch in: Über Günter Eich. Hg. von Susanne Müller-Hanpft. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1970. S.53–55.

**Frisch, Max:** „Skizze“. In: Merkur. 1967. H.6. S.557–559.

**Horst, Eberhard:** „Günter Eich: Anlässe und Steingärten“. In: Neue Rundschau. 1967. H.1. S.127–131.

**Kienecker, Friedrich:** „Günter Eich: ‚Schuttablage‘, ‚Der Mann in der blauen Jacke‘, ‚Brüder Grimm‘“. In: Kristalle. Moderne deutsche Gedichte für die Schule. Hg. von Josef Speck. München (Kösel) 1967. S.193–215.

**Krispyn, Egbert:** „Günter Eichs Lyrik bis 1964“. In: The German Quarterly. 1967. H.3. S.320–338. Auch in: Über Günter Eich. Hg. von Susanne Müller-Hanpft. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1970. S.69–89.

**Baumgart, Reinhard:** „Texte zum Tränenlachen“. In: Süddeutsche Zeitung, 28./29.9.1968. Auch in: Über Günter Eich. Hg. von Susanne Müller-Hanpft. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1970. S.134–137.

**Bichsel, Peter:** „Wie ein stiller Anarchist“. In: Der Spiegel, 16.9.1968. Auch in: Über Günter Eich. Hg. von Susanne Müller-Hanpft. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1970. S.140–143.

**Böll, Heinrich:** „Flinke, zersetzende, schwer begreifliche, prosaische Maulwürfe“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 26./27.10.1968. Auch in: Über Günter Eich. Hg. von Susanne Müller-Hanpft. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1970. S.138–139.

**Ohde, Horst:** „Günter Eich“. In: Deutsche Literatur seit 1945 in Einzeldarstellungen. Hg. von Dietrich Weber. Stuttgart (Kröner) 1968. (= Kröners Taschenausgabe 382).

**Wallmann, Jürgen P.:** „Wacht auf, denn eure Träume sind schlecht“. In: Argumente. Informationen und Meinungen zur deutschen Literatur der Gegenwart. Mühlacker (Stieglitz) 1968. S.32–39. (Zu: „Träume“).

**Wallmann, Jürgen P.:** „Günter Eich“. Argumente. Informationen und Meinungen zur deutschen Literatur der Gegenwart. Mühlacker (Stieglitz) 1968. S.66–69. (Zu: „Zu den Akten“).

**Großklaus, Götz:** „Textgefüge und Wortgewebe. Versuch zur Bestimmung des Prosaaufbaus in Günter Eichs ‚Maulwürfe‘“. In: Geistesgeschichtliche Perspektiven. Rückblick – Augenblick – Ausblick. Festschrift für Rudolf Fahrner. Hg. von Götz Großklaus. Bonn (Bouvier) 1969. S.345–367.

**Hildesheimer, Wolfgang:** „Auseinandersetzung mit Günter Eichs Vortrag: Der Schriftsteller vor der Realität“. In: ders.: Interpretationen. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1969. Auch in: Über Günter Eich. Hg. von Susanne Müller-Hanpft. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1970. S.56–68.

**Vormweg, Heinrich:** „Dichtung als Maul-Wurf“. In: Merkur. 1969. H.1. S.83–87.

**Bezzel, Chris:** „Grundprobleme einer poetischen Grammatik“. In: Linguistische Berichte. 1970. H.9. S.1–17.

**Krispyn, Egbert:** „Günter Eich und die Romantik“. In: Festschrift für Robert Schumann zum 70. Geburtstag. Hg. von Albert R. Schmitt. München (Delp) 1970. S.359–369.

**Müller-Hanpft, Susanne** (Hg.): „Über Günter Eich“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1970. (= edition suhrkamp 402). Mit Beiträgen von Walter Höllerer, Erich Fried, Wolfgang Hildesheimer, Egbert Krispyn, Horst Ohde, Wulf Segebrecht, Heinz Schwitzke, Heinz Piontek, Walter Jens, Heinrich Vormweg, Reinhard Baumgart, Heinrich Böll, Peter Bichsel.

**Piontek, Heinz:** „Der neue Eich“. In: ders.: Männer, die Gedichte machen. Zur Lyrik heute. Hamburg (Hoffmann und Campe) 1970. S.137–148.

**Piontek, Heinz:** „Maulwürfe. Zu Günter Eichs Texten 1964–1968“. Wort und Wahrheit. 1970. H.4. S.331–337.

**Reich-Ranicki, Marcel:** „Vorsichhinblödeln“. In: ders.: Lauter Verrisse. München (Piper) 1970. S.76–84. (Zu „Maulwürfe“ I u. II).

**Cook, William K.:** „Günter Eich’s ‚Botschaften des Regens‘. An Analysis of the Collection as an Artistic Whole“. In: The Germanic Review. 1971. H.3. S.198–209.

**Dedner, Burghard:** „Das Hörspiel der fünfziger Jahre und die Entwicklung des Sprechstils seit 1965“. In: Die deutsche Literatur der Gegenwart. Aspekte und Tendenzen. Hg. von Manfred Durzak. Stuttgart (Reclam) 1971. S.132–151.

**Krispyn, Egbert:** „Günter Eich“. New York (Twayne) 1971. (= Twayne’s World Author Series 148).

**Lichtwitz, Manuel:** „Das nicht existente Normale“. In: Frankfurter Hefte. 1971. H.3. S.204–205. (Zu: „Ein Tibeter in meinem Büro“).

**Schäfer, Hans Dieter:** „Zur Spätphase des hermetischen Gedichts“. In: Die deutsche Literatur der Gegenwart. Aspekte und Tendenzen. Hg. von Manfred Durzak. Stuttgart (Reclam) 1971. S.152–174.

**Steiner, Peter:** „The World of Günter Eich's Radio Plays“. In: The Germanic Review 1971. H.3. S.210–227.

**Fritz, Walter Helmut:** „Gedenkwort für Günter Eich“. In: Jahrbuch der deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Darmstadt. Heidelberg (Schneider) 1972. S.102–103.

**Müller-Hanpft, Susanne:** „Lyrik und Rezeption. Das Beispiel Günter Eich“. München (Hanser) 1972. (= Literatur als Kunst).

**Haslinger, Adolf:** „Das Hörspiel, das Neue Hörspiel, das Fernsehspiel“. In: Gegenwartsliteratur. Zugänge zu ihrem Verständnis. Hg. von Walter Weiss u.a. Stuttgart (Kohlhammer) 1973. S.94–111.

**Heise, Hans-Jürgen:** „Günter Eich zum Gedenken“. In: Neue Rundschau. 1973. H.1. S.176–180.

**Müller-Hanpft, Susanne:** „Günter Eich“. In: Deutsche Dichter der Gegenwart. Hg. von Benno von Wiese. Berlin (Schmidt) 1973. S.341–353.

**Schäfer, Hans Dieter:** „Nach Seumes Papieren“. Über ein spätes Gedicht von Günter Eich“. In: Neue Deutsche Hefte. 1973. H.1. S.45–55.

**Schwitzke, Heinz:** „Ein Wort ist länger als zehn. Versuch über Eich“. In: Neue Rundschau. 1973. H.4. S.644–665.

**Unsel, Siegfried** (Hg.): „Günter Eich zum Gedächtnis. Nachrufe bekannter Autoren“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1973. Mit Beiträgen von Hilde Domin, Jürgen Eggebrecht, Nino Ern , Willi Fehse, Marieluise Flei er, Ernst Jandl, Walter Jens, Erhard K stner, Marie Luise Kaschnitz, Karl Krolow, Uwe Johnson, Hans Mayer, Christoph Meckel und anderen.

**Heiner, Achim:** „Unterrichtsprojekt Günter Eich. Versuch einer historisch-materialistischen Analyse des Hörspiels ‚Träume‘“. In: projekt deutschunterricht 6. Hg. von Heinz Ide u.a. in Verbindung mit dem Bremer Kollektiv. Stuttgart (Metzler) 1974. S.164–198. (= Kritischer Literaturunterricht: Dichtung und Politik).

**Heise, Hans-Jürgen:** „Günter Eich: Zerfall der Wirklichkeit zu Wörtern“. In: ders.: Das Profil unter der Maske. Essays. Düsseldorf (Claassen) 1974. S.167–175.

**Märki, Peter:** „Günter Eichs H rspielkunst“. Frankfurt/M. (Akademische Verlagsgesellschaft) 1974. (= Studien zur Germanistik)

**Neumann, Peter Horst:** „Dichtung als Verweigerung. Versuch über Günter Eich“. In: Merkur. 1974. H.8. S.743–752.

**Wittmann, Levia Z.:** „Ein Überblick über Günter Eichs literatur- und sprachtheoretische Äußerungen 1930–1971“. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. 1974. H.3. S.567–578.

**Lermen, Birgit:** „Günter Eich: Träume“. In: dies.: Das traditionelle und neue Hörspiel im Deutschunterricht. Strukturen, Beispiele und didaktisch-methodische Aspekte. Paderborn (Sch nigh) 1975. (= UTB 506). S.106–123.

- Nägele, Rainer:** „Jenseits der Mimesis. Stefan George ‚Ein Angelico‘ und Günter Eich ‚Verlassene Staffelei‘“. In: Neophilologus. 1975. H.59. S.98–108.
- Bond, M(artyn) A(rthur):** „Günter Eich: Gesammelte Werke“. In: German Life & Letters. 30. 1976/77. S.299–306.
- Hartung, Rudolf:** „Interpretation: ‚Ende eines Sommers‘“. In: Doppelinterpretationen. Hg. von Hilde Domin. Frankfurt/M. (Fischer) 1976. S.49–53.
- Krispyn, Egbert:** „Günter Eich und die Wirklichkeit“. In: Rezeption der deutschen Gegenwartsliteratur im Ausland. Hg. von Dietrich Papenfuß und Jürgen Söring. Stuttgart (Kohlhammer) 1976. S.379–384.
- Schafroth, Heinz F.:** „Günter Eich“. München (Beck) 1976. (= Autorenbücher 1).
- Kaneko, Sho:** „Naturlyrik als Entscheidung – Günter Eichs Lyrik bis 1955“. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. 1977. H.2. S.247–271.
- Lieberherr-Kübler, Ruth:** „Von der Wortmystik zur Sprachtechnik. Zu Günter Eichs Hörspielen“. Bonn (Bouvier) 1977.
- Hart Nibbrig, Christiaan L.:** „Sprengkitt zwischen den Zeilen. Versuch über Günter Eichs poetischen Anarchismus“. In: Basis. Jahrbuch für deutsche Gegenwartsliteratur. Bd.7. 1977. S.118–136.
- Post, Klaus Dieter:** „Günter Eich. Zwischen Angst und Einverständnis“. Bonn (Bouvier) 1977. (= Studien zur Literatur der Moderne 2).
- Sander, Gerhard:** „Anfänge des ‚neuen‘ Günter Eich“. In: Geist und Zeichen. Festschrift für Arthur Henkel zu seinem 60. Geburtstag. Hg. von Herbert Anton. Heidelberg (Winter) 1977. S.333–350.
- Briner, Heinrich Georg:** „Naturmystik, Biologischer Pessimismus, Ketzertum. Günter Eichs Werk im Spannungsfeld der Theodizee“. Bonn (Bouvier) 1978.
- Buch, Hans Christoph:** „Was man aufhalten kann. Über ein Gedicht von Günter Eich“. In: ders.: Das Hervortreten des Ichs aus den Wörtern. Aufsätze zur Literatur. München (Hanser) 1978. S.171–173.
- Cory, Marc:** „Distant Paths, Intimate Journeys: The Internalized Landscape of Günter Eich’s Radio Plays“. In: Travel, Quest, and Pilgrimage as a Literary Theme. Studies in Honor of Reino Virtanen. Hg. von Frans C. Amelinckx und Joyce N. Megay. Lincoln (Society of Spanish and Spanish-American Studies) 1978. S.261–267.
- Knörrich, Otto:** „Günter Eich“. In: ders.: Deutsche Lyrik seit 1945. Stuttgart (Kröner) 1978. S.186–196. (= Kröners Taschenausgabe 401).
- Martison, Steven D.:** „The Metaphysical-Religious Dimension of Günter Eich’s ‚Träume‘“. In: Orbis Litterarum. 1978. H.2. S.330–348.
- Rey, William H.:** „Lehmann-Eich: Vertreibung aus dem Paradies“. In: ders.: Poesie der Antipoesie. Moderne deutsche Lyrik. Heidelberg (Stiehm) 1978. (= Poesie und Wissenschaft 21). S.163–175.
- Würffel, Stefan Bodo:** „Das deutsche Hörspiel“. Stuttgart (Metzler) 1978. (= Sammlung Metzler 1972). S.79–105.

- Krispyn, Egbert:** „Strandgut“. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik. 1979. H.1. S.154–156.
- Spiller, Bernd:** „Vom Leser zum Autor. Versuch einer linguostilistischen Analyse in Günter Eichs Gedicht ‚Strandgut‘“. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik. 1979. H.1. S.148–153.
- Kauf, Robert:** „Günter Eichs ‚Denke daran...‘. Modernes Gedicht und literarische Tradition“. In: Die Unterrichtspraxis. 1980. H.1. S.21–25, und H.2. S.22–26.
- Schwitzke, Heinz:** „Günter Eichs theologische Herausforderung“. In: Neue Deutsche Hefte. 1980. H.2. S.249–272.
- Born, Nicolas:** „Die Poesie der wirklichen Dinge“. In: ders.: Die Welt der Maschine. Aufsätze und Reden. Reinbek (Rowohlt) 1980. S.125–127.
- Döhl, Reinhard:** „Vorbericht und Exkurs über einige Hörspielansätze zu Beginn der fünfziger Jahre“. In: Vom ‚Kahlschlag‘ zum ‚movens‘. Über das langsame Auftauchen experimenteller Schreibweisen in der westdeutschen Literatur der fünfziger Jahre. Hg. von Jörg Drews. München (edition text+kritik) 1980. S.97–123.
- Oelmann, Ute Maria:** „Deutsche poetologische Lyrik nach 1945. Ingeborg Bachmann, Günter Eich, Paul Celan“. Stuttgart (Heinz) 1980. (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 74).
- Krispyn, Egbert:** „Günter Eich: Vom Hörspiel zur Kurzprosa“. In: Erzählung und Erforschung im 20. Jahrhundert. Hg. von Ralf Kloepfer und Gisela Janetzke-Dillner. Stuttgart (Kohlhammer) 1981. S.139–148.
- Neumann, Peter Horst:** „Die Rettung der Poesie im Unsinn. Der Anarchist Günter Eich“. Stuttgart (Klett-Cotta) 1981. 2., veränd. Aufl.: Aachen (Rimbaud) 2007.
- Neumann, Peter Horst:** „Günter Eich“. In: Die deutsche Lyrik 1945–1975. Hg. von Klaus Weissenberger. Düsseldorf (August Bagel) 1981. S.230–243.
- Würffel, Stefan Bodo:** „(...) denn heute hört uns Deutschland. Anmerkungen zum Hörspiel im Dritten Reich“. In: Literaturwissenschaft und Sozialwissenschaften. 1981. S.129–155.
- Perels, Christoph:** „Von der Naturdichtung zum Gegensatz. Über einige späte Gedichte von Günter Eich“. In: Euphorion. 1982. H.1./2. S.115–132.
- Kohlenbach, Michael:** „Günter Eichs späte Prosa. einige Merkmale der Maulwürfe“. Bonn (Bouvier) 1982.
- Bartsch, Rudolf Jürgen:** „Orientierungen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.4.1983. (Zu: „Botschaften“).
- Richardson, Larry L.:** „Committed Aestheticism: The Poetic Theory and Practice of Günter Eich“. New York, Frankfurt/M.u.a. (Lang) 1983.
- Goodbody, Axel:** „Natursprache. Ein dichtungstheoretisches Konzept der Romantik und seine Wiederaufnahme in der modernen Naturlyrik“. Neumünster (Wachholtz) 1984.
- Käser, Rudolf:** „... das Zeitliche habe er nicht gesegnet“. In: Neue Zürcher Zeitung, 29.1.1987.

**Lenz, Eva-Maria:** „Erhellende Träume“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29. 1. 1987. (Zum 80. Geburtstag).

**Naber, Hermann:** „Glück hinter verschlossenen Türen“. In: Süddeutsche Zeitung, 2. 2. 1987. (Zu: „Träume“).

**Ignée, Wolfgang:** „Die Macht und der Sprengstoff“. In: Stuttgarter Zeitung, 21. 4. 1988. (Zur Ausstellung in Marbach).

**Hildesheimer, Wolfgang:** „Akazien sind keine Akazien“. Rede. In: Die Zeit, 29. 4. 1988. (Zur Ausstellungseröffnung in Marbach).

**B.v.M.:** „Dichterleben in Vitrinen“. In: Neue Zürcher Zeitung, 6. 5. 1988. (Zur Ausstellung in Marbach).

**Moritz, Rainer:** „Etwas tun, was niemandem nützt“. In: Rheinischer Merkur/Christ und Welt, 6. 5. 1988. (Zur Ausstellung in Marbach).

**Görtz, Franz Josef:** „Lehrstück über einen deutschen Schriftsteller“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19. 5. 1988.

**mm:** „Hörspielgeschichte – ‚Sabeth‘ von Günter Eich“. In: Neue Zürcher Zeitung, 4./5. 12. 1988.

**Goß, Marlies:** „Günter Eich und das Hörspiel der fünfziger Jahre. Untersuchung am Beispiel ‚Träume‘“. Frankfurt/M. (Lang) 1988. (= Europäische Hochschulschriften I, 1097).

„Günter Eich 1907–1972. Für die Ausstellung von April bis August 1988 im Schiller-Nationalmuseum, Marbach am Neckar“. Marbach am Neckar (Deutsche Schillergesellschaft) 1988.

**Cuomo, Glenn R.:** „Career at the cost of compromise. Günther Eich’s life and work in the years 1933–1945“. Amsterdam (Rodopi) 1989. (= Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 82).

**Schmitt-Lederhaus, Ruth:** „Günter Eichs ‚Träume‘. Hörspiel und Rezeption“. Frankfurt/M., Bern u.a. (Lang) 1989.

**Bieneck, Horst:** „Die geköpfte Welt“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.13. Frankfurt/M. (Insel) 1990. S.224–226. (Zu dem Gedicht: „Zu spät für Bescheidenheit“).

**Melchinger, Christa:** „Konzentration auf das Wesentliche“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.13. Frankfurt/M. (Insel) 1990. S.220–222. (Zu dem Gedicht: „Briefstelle“).

**Oppermann, Michael:** „Innere und äußere Wirklichkeit im Hörspielwerk Günter Eichs“. München (Fischer) 1990.

**Schäfer, Bernhard:** „Mystisches Erleben im Werk Günter Eichs. Ein Beitrag zur Erforschung der Beziehungen zwischen Mystik und Literatur“. Frankfurt/M., Bern u.a. (Lang) 1990.

**M.Oe.:** „Maulwurf entdeckt“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 27. 6. 1991. (Zu: „Gesammelte Werke“).

**Pick, Ulrich:** „Ein neuer Glanz“. In: Stuttgarter Zeitung, 5. 7. 1991. (Zu: „Gesammelte Werke“).

**Segebrecht, Wulf:** „Kann man noch mehr sein als Stein?“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8. 10. 1991. (Zu: „Gesammelte Werke“).

- Wallmann, Jürgen P.:** „Eine Sprache, in der Wort und Ding einwerden“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 24. 11. 1991. (Zu: „Gesammelte Werke“).
- Morlang, Werner:** „Freigesetzter Monolith“. In: Neue Zürcher Zeitung, 27. 11. 1991. (Zu: „Gesammelte Werke“).
- Treichel, Hans-Ulrich:** „Kein Neuanfang“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.14. Frankfurt/M. (Insel) 1991. S.209–211. (Zu dem Gedicht: „Inventur“).
- Karst, Karl:** „„Alles, was geschieht, geht dich an“. Zur Wirkungsgeschichte der ‚Träume‘ von Günter Eich“. In: Sprache im technischen Zeitalter. 1992. H.12. S.474–483.
- Graf, Peter M.:** „Singt die Lieder, die man aus eurem Mund nicht erwartet“. In: Der kleine Bund, Bern, 19. 12. 1992. (Zum 20. Todestag).
- Schmedes, Götz-Dietrich / Krug, Hans-Jürgen:** „Das Wort in ständigem Wechsel mit dem Schweigen“. In: Frankfurter Rundschau, 19. 12. 1992.
- Schirnding, Albert von:** „Faszination“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.15. Frankfurt/M. (Insel) 1992. S.191–193. (Zu dem Gedicht: „Augenblick im Juni“).
- Alber, Sabine:** „Der Ort im freien Fall. Günter Eichs Maulwürfe im Kontext des Gesamtwerkes“. Frankfurt/M. (Lang) 1992. (= Europäische Hochschulschriften I, 1329).
- Greiner, Ulrich:** „Ein Streit um Eich“. In: Die Zeit, 16. 4. 1993.
- Kunert, Günter:** „Sarajevo“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21. 8. 1993. (Zu: „Lesebuch“).
- Olbert, Frank:** „Strammstehen für Goebbels, Geld und Urlaub“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30. 10. 1993. (Zu: „Rebellion“).
- Thomas, Christian:** „Aus der Traum“. In: Frankfurter Rundschau, 2. 11. 1993. (Zu: „Rebellion“).
- Vieregg, Axel:** „Die Historie als Widersacherin der Poesie“. In: Die Zeit, 26. 11. 1993. (Zu: „Rebellion“).
- Schulte, Susanne:** „Standpunkt Ohnmacht. Studien zur Melancholie bei Günter Eich. ‚Man bittet zu läuten‘ – ‚Der Präsident‘ – ‚Air““. Münster (Lit) 1993. (= Facies nigra 1).
- Vieregg, Axel:** „Der eigenen Fehlbarkeit begegnet“. Günter Eichs Realitäten 1933–1945“. Eggingen (Isele) 1993.
- Kuprijanow, Wjatscheslaw:** „Erfundenes Land“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3. 12. 1994.
- Kunert, Günter:** „Sarajevo“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.17. Frankfurt/M. (Insel) 1994. S.182–184. (Zu dem Gedicht: „Hoffnungen“).
- Marko, Gerda:** „Vertraute Ferne“. In: Frankfurter Rundschau, 23. 9. 1995. (Zu: „Das Paar: Ilse Aichinger und Günter Eich“).
- Borchers, Elisabeth:** „Kumpan des Königs“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.19. Frankfurt/M. (Insel) 1996. S.188–190. (Zu dem Gedicht: „Herrenchiemsee“).
- Vieregg, Axel (Hg.):** „„Unsere Sünden sind Maulwürfe“. Die Günter-Eich-Debatte“. Amsterdam, GA (Rodopi) 1996. (= German Monitor 36).

- Papst, Manfred:** „Ein jammervolles Werk“. In: Neue Zürcher Zeitung, 17.3.1998. (Zu: „Rebellion“).
- Karst, Karl:** „„Mein Lebensziel war es, Kutscher zu werden‘. Günter Eich und die Anfänge des Rundfunks in Deutschland“. In: LiLi. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. 1998. H.111. S.44–56.
- Ayren, Armin:** „Eich und die große Zeit des deutschen Hörspiels“. In: Stuttgarter Zeitung, 4.12.1999.
- Wagner, Hans-Ulrich:** „Günter Eich und der Rundfunk. Essay und Dokumentation“. Potsdam (Verlag für Berlin-Brandenburg) 1999.
- Treichel, Hans-Ulrich:** „Vogelfeder ohne Sinn“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.23. Frankfurt/M. (Insel) 2000. (Zu dem Gedicht: „Tage mit Hähern“).
- Walther, Peter:** „Explosivstoff im Äther“. In: die tageszeitung, 5./6.2.2000.
- Braun, Michael:** „Das Schweigen der Maulwürfe“. In: Frankfurter Rundschau, 28.4.2000. (Zur Potsdamer Ausstellung).
- Zeller, Christoph:** „Erinnerung an morgen“. In: LiLi. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. 2000. H.120. S.145–169. (Zu: „Maulwürfe“).
- Kohlroß, Christian:** „Theorie des modernen Naturgedichts. Oskar Loerke – Günter Eich – Rolf Dieter Brinkmann“. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2000. (= Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft 303).
- Walther, Peter** (Hg.): „Günter Eich 1907–1972. Nach dem Ende der Biographie“. Begleitband zur Ausstellung in Potsdam. Berlin (Lukas) 2000.
- Heise, Hans-Jürgen:** „Wer war...Günter Eich?“. In: Der Literat. 2001. H.9. S.9–15.
- Klein, Michael:** „Persönliche Anmerkungen zum Hörspiel der fünfziger Jahre, zu Günter Eichs Höspiel ‚Träume‘ und zu einer Retrospektive im Innsbrucker Literaturhaus“. In: Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv. 2001. H.20. S.143–150.
- Drügh, Heinz J.:** „Dies ist mein Bild. Günter Eichs ‚Inventur‘ als Vermessung von Text und Bild“. In: Roland S.Kamzelak (Hg.): ‚Historische Gedächtnisse sind Palimpseste‘. Hermeneutik – Historismus – New Historicism – Cultural Studies. Paderborn (Mentis) 2001. S.137–155.
- Lubkoll, Christine:** „Ilse Aichinger – Günter Eich. Begegnungen in der Dichtung“. In: Annegret Heitmann u.a. (Hg.): Bi-Textualität. Inszenierungen des Paares. Berlin (Schmidt) 2001. (Geschlechterdifferenz & Literatur 12). S.220–234.
- Quinkenstein, Lothar:** „Zeichen, deutungslos. Überlegungen zu Günter Eichs Gedicht ‚Latrine‘“. In: Convivium. 2001. S.249–265.
- Krechel, Ursula:** „Merkmal, Denkmal, Brandmal“. In: die horen. 2002. H.1. S.40–43. (Zu dem Gedicht: „Inventur“).
- Aoji, Hakusui:** „Das magische ‚Ein und Alles‘ in Eichs ‚Theologie‘. Eine Untersuchung zum Einfluß des Neoplatonismus in ‚Sabeth‘“. In: Neue Beiträge zur Germanistik. 2002. H.2. S.245–256.

**Joachimsthaler, Jürgen:** „Günter Eich im bundesrepublikanischen Kontext“. In: Geist und Macht. Hg. von Marek Zybur. Dresden (Thelem) 2002. (= Arbeiten zur neueren deutschen Literatur 9). S.255–285.

**Johann, Klaus:** „Das Naturgedicht als Zeitgedicht. Lektüren von Günter Eichs ‚Frühling in der Goldenen Meil‘ (1945)“. In: Jahrbuch der Ernst-Meister-Gesellschaft. 2000/01. Aachen (Rimbaud) 2002. S.19–67.

**Matt, Peter von:** „Auf schwankenden Füßen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.1.2003. Auch in: Frankfurter Anthologie. Bd.27. Frankfurt/M. (Insel) 2004. S.158–160. (Zu dem Gedicht: „Latrine“).

**Buchheit, Sabine:** „Formen und Funktionen literarischer Kommunikation im Werk Günter Eichs“. St. Ingbert (Röhrig) 2003.

**Cuomo, Glenn R.:** „Opposition or Opportunism? Günter Eich’s Status as ‚Inner Emigrant““. In: Flight of Fantasy. New Perspectives on ‚Inner Emigration‘ in German Literature, 1933–1945. Hg.von Neil H.Donahue und Doris Kirchner. New York (Berghahn Books) 2003. S.176–187.

**Miesen, Conrad:** „Flammen aus der Asche. Essays zum Werk von Günter Eich“. Schweinfurt (Wiesenburg) 2003.

**Philpotts, Matthew:** „The Margins of Dictatorship: Assent and Dissent in the Work of Günter Eich and Bertolt Brecht“. Oxford u.a. (Lang) 2003. (= British and Irish Studies in German Language and Literature 34).

**Berbig, Roland:** „Faule Milz und erster Kalmus in Wien. Uwe Johnson – Günter Eich: Signaturen einer Dichterfreundschaft. Mit einer Lektüre von Johnsons Gedenktex ‚Einatmen und hinterlegen““. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. 2004. H.1. S.133–172.

**Bänsch, Dieter:** „Wie lebt man ohne Verzweiflung? Über Günter Eichs Lyrik“. Braunschweig (Selbstverlag) 2004.

**Hay, Gerhard:** „Günter Eichs ‚Träume‘ als Einmischung in die Realität“. In: Weiter schreiben – wieder schreiben. Deutschsprachige Literatur der fünfziger Jahre. Hg. von Adrian Hummel u.a. München (Iudicium) 2004. S.321–331.

**Meid, Volker:** „Gattung: Hörspiel – Günter Eich (1907–1972)“. In: ders.: Das Reclam Buch der deutschen Literatur. Stuttgart (Reclam) 2004. S.446–447.

**Hartwig, Ina:** „Geliebte Bleistiftmine“. In: Frankfurter Rundschau, 3.2.2005. (Zu dem Gedicht: „Inventur“).

**Berbig, Roland:** „Mit Galle über Macht und Sprache. Eichs Büchnerpreis-Rede 1959, von der Handschrift zum Druck“. In: Berliner Hefte zur Geschichte des literarischen Lebens. Bd.7. Berlin (Institut für Deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin) 2005. S.264–286.

**Betz, Thomas:** „‚mit fremden Zeichen‘. Zur Poetologie im Werk Günter Eichs 1927–1955“. In: Gustav Frank u.a. (Hg.): ‚Modern times?‘. German literature and arts beyond political chronologies. Kontinuitäten der Kultur: 1925–1955. Bielefeld (Aisthesis) 2005. S.93–114.

**Döring, Jörg:** „Was Gedichte sind. ‚Der Versuch einer Übersetzung Gottes ins Neuhochdeutsche‘: zum Briefwechsel von Günter Eich und Alfred Andersch“. In: Berliner Hefte zur Geschichte des literarischen Lebens. Bd.7. Berlin (Institut für Deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin) 2005. S.7–46.

**Döring, Jörg:** „Günter Eich als Drehbuchautor 1948. ‚Heimliches Rendezvous‘“. In: Berliner Hefte zur Geschichte des literarischen Lebens. Bd.7. Berlin (Institut für Deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin) 2005. S.117–124.

**Döring, Jörg:** „Naturmagie mit Markenartikel. ‚Büro‘, ein unbekanntes Gedicht von Günter Eich“. In: Berliner Hefte zur Geschichte des literarischen Lebens. Bd.7. Berlin (Institut für Deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin) 2005. S.125–130.

**Kaindl, Klaus B.:** „Ich dränge mich in euer Leben, obwohl ihr mich nicht gerufen habt“. Zur Verwandtschaft der Figuren in den Hörspielen Günter Eichs und Ilse Aichingers“. In: Berliner Hefte zur Geschichte des literarischen Lebens. Bd.7. Berlin (Institut für Deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin) 2005. S.203–223.

**Karnahl, Julia:** „Der letzte Tag“. Zur gemeinsamen Hörspielarbeit von Ilse Aichinger und Günter Eich“. In: Berliner Hefte zur Geschichte des literarischen Lebens. Bd.7. Berlin (Institut für Deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin) 2005. S.172–193.

**Karnahl, Julia:** „Ein bestätigendes Scheitern. Unveröffentlichtes Material zur geplanten Neuproduktion des Hörspiels ‚Der letzte Tag‘“. In: Berliner Hefte zur Geschichte des literarischen Lebens. Bd.7. Berlin (Institut für Deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin) 2005. S.194–202.

**Kühn, Walter:** „Das alte Buch. Eichs Beitrag zur Festschrift von Martin Heidegger“. In: Berliner Hefte zur Geschichte des literarischen Lebens. Bd. 7. Berlin (Institut für Deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin) 2005. S.152–171.

**Liebau, Antje:** „Aus den Briefen von Günter Eich an Oda Schaefer und Horst Lange (1945–1960)“. In: Berliner Hefte zur Geschichte des literarischen Lebens. Bd.7. Berlin (Institut für Deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin) 2005. S.103–116.

**Markus, Hannah:** „Bescheidene Übersetzer. Günter Eich und Peter Huchel“. In: Berliner Hefte zur Geschichte des literarischen Lebens. Bd.7. Berlin (Institut für Deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin) 2005. S.244–263.

**Oels, David:** „‚Hofmannsthal ist an allem schuld‘. Ein unbekannter Text Alfred Anderschs über Günter Eich“. In: Berliner Hefte zur Geschichte des literarischen Lebens. Bd.7. Berlin (Institut für Deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin) 2005. S.87–93.

**Peter, Anne:** „Vom ‚Sonnenlicht‘ zum ‚Maulwurf‘. Günter Eich in der ‚Gruppe 47‘“. In: Berliner Hefte zur Geschichte des literarischen Lebens. Bd.7. Berlin (Institut für Deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin) 2005. S.131–151.

**Scheer, Sven:** „Seid lünglich von uns keinem geküßt“. Leben und Werk. Zur Freundschaft von Günter Eich und Wolfgang Hildesheimer“. In: Berliner Hefte zur Geschichte des literarischen Lebens. Bd.7. Berlin (Institut für Deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin) 2005. S.224–244.

**Wei, Maoping:** „Über die Farbe Gelb in Günter Eichs Werk“. In: Zeitschrift für Germanistik. 2006. H.2. S.271–279.

- Bekes, Peter:** „Die Aushöhlung des Wohlstandsbürgers. Günter Eichs Hörspiel-Klassiker ‚Träume‘“. In: Deutscherunterricht. 2006. H.5. S.36–42.
- Sartorius, Joachim:** „Leiser Ausbruch von Verweigerung“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.1.2007. (Zu dem Gedicht: „Briefstelle“).
- Harig, Ludwig:** „Ein ahnender Gedanke“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.1.2007. (Zu dem Gedicht: „Wiepersdorf, die Arnimschen Gräber“).
- Janacs, Christoph:** „Sand sein, nicht Öl im Getriebe“. In: Die Presse, Wien, 27.1.2007. (Zum 100. Geburtstag).
- Matt, Peter von:** „Trümmermärchen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.1.2007. (Zu dem Gedicht: „Brüder Grimm“).
- Berbig, Roland:** „Maulwurf im Steingarten“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 1.2.2007. (Zum 100. Geburtstag).
- Böttiger, Helmut:** „Stil ist ein Explosivstoff“. In: Süddeutsche Zeitung, 1.2.2007. (Zum 100. Geburtstag).
- Braun, Michael:** „Narr auf verlorenem Posten“. In: Basler Zeitung, 1.2.2007. (Zum 100. Geburtstag).
- Braun, Michael:** „Versteckspiel mit Kalauern und Sprach-Slapstick“. In: Stuttgarter Zeitung, 1.2.2007. (Zu: „Maulwürfe“).
- Frahm, Ole:** „Der Konsequente“. In: Frankfurter Rundschau, 1.2.2007. (Zum 100. Geburtstag)
- Halter, Martin:** „Seid Sand im Getriebe!“ In: Tages-Anzeiger, Zürich, 1.2.2007. (Zum 100. Geburtstag).
- Moser, Samuel:** „Spuren eines Maulwurfs“. In: Neue Zürcher Zeitung, 1.2.2007. (Zum 100. Geburtstag).
- Radisch, Iris:** „Man sollte gleich später leben“. In: Die Zeit, 1.2.2007. (Zum 100. Geburtstag).
- Rohlf, Sabine:** „Dichtkunst mit Maulwürfen“. In: Berliner Zeitung, 1.2.2007. (Zum 100. Geburtstag).
- Schütt, Hans-Dieter:** „Der linke Augenblick“. In: Neues Deutschland, 1.2.2007. (Zum 100. Geburtstag).
- Segebrecht, Wulf:** „Schweigt still von den Jägern“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1.2.2007. (Zum 100. Geburtstag).
- Trapp, Wilhelm:** „Schweinmäßig ist das!“ In: Die Zeit, 15.2.2007. (Zu: „Träume“, Hörspiel).
- Welle, Florian:** „Ruf nach der Polizei“. In: Süddeutsche Zeitung, 7.3.2007. (Zu: „Träume“, Hörspiel).
- Wallmann, Jürgen P.:** „Gedichte und Maulwürfe“. In: Am Erker, 2007. H.53. S.91. (Zum 100. Geburtstag).
- Braun, Michael:** „17 Fußnoten zu Günter Eich“. In: die horen. 2007. H.226. S.17–22.
- Genazino, Wilhelm:** „Das Buch meines Lebens“. In: Der Spiegel, 17.12.2007. (Zu: „Maulwürfe“).

**Zintzen, Christiane:** „Neue Hörbücher“. In: Neue Zürcher Zeitung, 7.3.2008. (U.a. zu: „Träume“).

**Dutt, Carsten / Petersdorff, Dirk von** (Hg.): „Günter Eichs Metamorphosen. Marbacher Symposium aus Anlass des 100. Geburtstages am 1. Februar 2007“. Heidelberg (Winter) 2009. (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 269).

**Müller, Andreas:** „Günter Eich und die Natur“. In: Wolfgang Schühly (Hg.): Natursprache. Deutsche Naturdichter der Nachkriegszeit. Neustadt a.d. Orla (Arnshaugk) 2009. S.74–79.

**Nijssen, Hub:** „Poetologisches Schreiben als ‚Schlammfang‘. Zu einer Erzählung von Christoph Meckel und Gedichten von Günter Eich und Peter Huchel“. In: Schlüsselgedichte. Deutsche Lyrik durch die Jahrhunderte – von Walther von der Vogelweide bis Paul Celan“. Hg. von Jattie Enklaar u.a. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2009. S.179–189. (= Deutsche Chronik 58).

**Cheie, Laura:** „Harte Lyrik. Zur Psychologie und Rhetorik lakonischer Dichtung in Texten von Günter Eich, Erich Fried und Reiner Kunze. Innsbruck u.a. (Studien-Verlag) 2010.

**Welle, Florian:** „Nachrichten aus der Nachkriegsprovinz“. In: Sinn und Form. 2011. H.3. S.322–329.

**Hempel, Leon:** „Stillstand und Bewegung. Hoher Stil in der Lyrik Ost- und Westdeutschlands“. Berlin (GegenSatz) 2011. (U.a. zu Eich).

**Ploch, Daniela:** „Zur Bearbeitung des romantisch-realistischen Kunstmärchens von Wilhelm Hauff ‚Das kalte Herz‘ (1825) für den Rundfunk. Günter Eich ‚Das kalte Herz. Eine Märchenoper für den Rundfunk‘ (24.03.1935)“. In: Deutsche Sprache und Literatur im Wandel. Hg. von Gabriela Jelitto-Piechulik u.a. Opole (Wyd. Univ. Opolskiego) 2011. S.265–283.

**Schuster, Jörg:** „Veränderte Landschaftslyrik“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1.9.2012. (Zu dem Gedicht: „Veränderte Landschaft“).

**Ryder, Robert G.:** „When only the ears are awake. Günter Eich and the acoustical unconscious“. In: Germany in the loud twentieth century. An introduction. Hg. von Florence Feiereisen u.a. Oxford u.a. (Oxford Univ. Press) 2012. S.35–47.

**Böttiger, Helmut:** „Häher, Raben, Bahndämme“. In: Süddeutsche Zeitung, 7.8.2013. (Zu: Berbig, „Am Rande der Welt“).

**Berbig, Roland:** „Am Rande der Welt. Günter Eich in Geisenhausen 1944–1954“. Göttingen (Wallstein) 2013.

**Markus, Hannah:** „Schlechte Wörter als Familiensprache? Die ‚Prosagedichte‘ von Ilse Aichinger und Günter Eich um 1970“. In: Irene Fußl / Christa Gürtler (Hg.): Ilse Aichinger. ‚Behutsam kämpfen‘. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2013. S.135–151.

Karnick, Manfred: „Parallelstrukturen und Sinnkontraste. ‚Dinggedichte‘ von Günter Eich, Richard Weiner und Hans Magnus Enzensberger“. In: Jan Cölln / Annegret Middeke (Hg.): Dioskuren, Konkurrenten und Zitierende. Paarkonstellationen in Sprache, Kultur und Literatur. Göttingen (V&R Unipress) 2014. S.331–337.

- Röhnert, Jan Volker: „Der märkische Manitou“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.2.2015. (Zu dem Gedicht: „Fährten in die Prärie“).
- Ächtler, Norman: „Der Zauber der Verse, im Hunger vergessen“. Lagerlyrik von Günter Eich und Johannes Bobrowski“. In: Michael Henke / Wolfgang Riedel (Hg.): Felder der Ehre? Krieg und Nachkrieg in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2015. S.131–155.
- Vieregg, Axel: „Das Wolburg-Fragment (1045) – Vorbemerkung“. In: Sinn und Form. 2015. H.5. S.581–585. (Zum Abdruck des Fragments, S.586–601).
- Schuster, Jörg: „Der Intellektuelle als Verweigerungskünstler? Günter Eich, Ingo Schulze, Christian Kracht“. In: Carsten Gansel / Werner Nell (Hg.): Vom kritischen Denker zur Medienprominenz? Zur Rolle von Intellektuellen in Literatur und Gesellschaft vor und nach 1989. Bielefeld (transcript) 2016. S.345–357.
- Karst, Karl: „Mein Lebensziel war es, Kutscher zu werden“. Günter Eich und die Anfänge des Rundfunks in Deutschland“. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. 2017. H.3. S.44–56.
- Attia, Sandie: „Signes et traces dans l'œuvre poétique de Günter Eich“. Bern u.a. (Lang) 2017.
- Berbig, Roland: „Günter Eich und Baden-Baden“. Marbach am Neckar (Deutsche Schillergesellschaft) 2017. (= Spuren 114).
- Berbig, Roland: „Landschaft und Ort bei Günter Eich und Ilse Aichinger“. Bremen (Edition Lumière) 2017. (= Pressburger Akzente 6).
- Kleinhans, Belinda: „You cannot escape your moles“. The becoming-animal of Günter Eich's late literary texts“. In: Kári Driscoll / Eva Hoffmann (Hg.): What is zoopoetics? Texts, bodies, entanglement. Cham (Palgrave Macmillan) 2018. S.45–62.
- Dutt, Carsten: „Phantasmatisches Erinnern als Dimension lyrischer Memoria. Zur Meditationsfunktion eines Gedichts von Günter Eich“. In: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch. Bd.60. Berlin (Duncker & Humblot) 2019. S.389–404.
- Berbig, Roland: „Wult wäre besser als Welt“. Ilse Aichinger und Günter Eich auf Sprachwegen“. In: Unsere Sprache. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart der deutschen Sprache. Bd.11. Köthen (Neue Fruchtbringende Ges.) 2020. S.35–53.
- Berbig, Roland / Braun, Michael: „Am Rande der Welt“. Gespräch. In: Volltext. 2021. H.2. S.22–27. (Zum Briefwechsel mit Ingeborg Bachmann).
- Hettche, Walter: Das Dasein der Schnecke. Heimaträume in Günter Eichs Nachkriegslyrik. Mit unbekanntem Fassungen einiger Gedichte und einem Brief an Peter Huchel“. In: treibhaus. Nr.17: „Heimat und Fremde“. München (edition text+kritik) 2021. S.124–151.
- Berbig, Roland: „Canis iubatus. Günter Eich und seine späten Szenen ‚Alte Wolfsfährte‘. Eine Nachbemerkung (2022)“. In: Sinn und Form. 2022. H.4. S. 479–483.
- Braun, Michael (Hg.): „Was ich weiss, geht mich nichts an. Zu Günter Eich“. Leipzig (Poetenladen) 2022.

Eickmeyer, Jost: „Rascher schwemmt alles mein Fluss hinweg“. Zu Günter Eichs Hörspiel ‚Unterm Birnbaum‘ nach Theodor Fontanes Erzählung“. In: treibhaus. Jahrbuch für die Literatur der fünfziger Jahre. Nr.18. München (edition text+kritik) 2022. S. 184–206.

Furlani, Simone: „Riscrivere la tradizione, riscrivere sé stessi. Natura, politica e linguaggio nella lirica di Günter Eich“. In: Elena Polledri / Simone Costagli (Hg.): Riscritture dei „classici“ tedeschi nella poesia del secondo dopoguerra. Mailand (Mimesis) 2022. S. 73–88.

Peiter, Anne D.: „Der akustische Tod. Zu medizinischen Fantasien in Günter Eichs Hörspiel ‚Träume‘“. In: The Noise of Medicine. Interdisciplinary Perspectives on Acoustic Phenomena in Medicine. Bd. 1 (2022). S. 259–278.

Schulz, Tom: „Der vor fünfzig Jahren verstorbene Günter Eich hat 1945 die Stunde null der deutschen Dichtung mitbegründet. Kaum jemand weiss, dass seine Asche am Bielersee verstreut wurde“. In: Neue Zürcher Zeitung, 26.1.2023.

---

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 01.03.2023

Quellenangabe: Eintrag "Günter Eich" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur  
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000120>  
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 11.10.2024)